

Nr.1963 Die Gestalter

von H. G. Francis

Im großen Konflikt zwischen der Koalition Thoregon, die sich für den Frieden im Kosmos einsetzt, und dem nach wie vor mysteriösen Shabazza konnten Perry Rhodan und seine Wegbegleiter vor einiger Zeit einen gewaltigen Erfolg erzielen: Es gelang ihnen, die SOL zu erobern. Damit ist das uralte Generationenraumschiff, das von Shabazzas Hilfstruppen stark verändert wurde, nach vielen hundert Jahren wieder im Besitz der Menschheit. Doch als die SOL zu ihrer ersten Reise unter neuer Besatzung aufbrach, spielte das Bordgehirn SENECA falsch - niemand wusste, dass die Positronik unter Kontrolle einer sogenannten Nano-Kolonie stand. Eigentlich sollte die SOL in die Galaxis Gorhoon fliegen, stattdessen kam sie in der Milchstraße an. Dort gelang es Perry Rhodan und seinen Getreuen erst nach zähen Kämpfen, die Kontrolle über das eigene Raumschiff zurückzugewinnen. Ein anderer Terraner ist in der Zwischenzeit mit einem ganz anderen Raumschiff unterwegs: Alaska Saedelaere wurde über Alashan von einem Virtuellen Schiff an Bord genommen. Das rätselhafte Objekt, das von den Baolin-Nda erbaut wurde, gehört zu den wichtigsten Projekten der Koalition Thoregon - wobei Alaska viele Hintergründe noch gar nicht wissen kann. Einer dieser Hintergründe betrifft das erste Thoregon-Volk, über das die Terraner bisher noch gar keine Erkenntnisse hatten. Neue Informationen darüber bekommt Alaska, denn er trifft nun DIE GESTALTER...

Die Hauptpersonen des Romans:

Aba Ossaq	- Der junge Gestalter entwickelt sich zu einem ganz besonderen Wesen.
Alaska Saedelaere	- Der Terraner trifft auf andere Piloten Virtueller Schiffe.
Vaiyatha	- Die junge Frau ist die Projektion des Bordcomputers der VIRTUA/18.
Gabrel Gurh	- Der alte Gestalter muss sich mit Sha Bassa auseinandersetzen.
Toricelly	- Die riesenhafte Lamaicanerin ist Pilotin eines VIRTUA-Schiffes.

1.

In der Jugend entsprechen die Leistungen nur selten dem Ehrgeiz, also werden die von Jugendlichen gesteckten Ziele nur selten erreicht. Danach sucht sich die Enttäuschung ein Ventil und findet es nur zu oft in jenen, die sich nicht wehren und die nicht Vergeltung üben können. So schließt sich der Kreis an jener Nahtstelle, an der die mangelnde Leistung steht und sich die Erkenntnis Bahn bricht, dass der Quell des Lebens der Jugend den größten Feind mit auf den Weg gegeben hat, den sie haben kann - sich selbst.

Solas Garn, Weiser von Phar

In ferner Vergangenheit:

Aba Ossaq spürte die Gefahr von Anfang an. Kaum hatte er den Wirt gewechselt, als sich auch schon das Gefühl einer tödlichen Bedrohung einstellte. Es war so intensiv, dass es ihn vollkommen ausfüllte. Der Gestalter bewegte sich in einer Gruppe von sechs Yac-Real. Mit ihr zusammen war er auf dem Weg in die Hauptleitzentrale des Schlachtschiffs YA-666. Er hatte Körper und Geist jenes Echsenwesens verlassen, in das er sich an Bord des truzenischen Raumschiffes ZATRIUM 235 gerettet hatte. Es war ein Offizier der unteren Ränge. Eine derart unbedeutende Persönlichkeit interessierte ihn nicht.

Die Wanderung von einem zum anderen schien jedoch ein Fehler gewesen zu sein, denn unmittelbar nachdem er sie unternommen hatte, war die lauernde Gefahr deutlich geworden. Jetzt war Gob-Yaon sein Wirt, der Leitende Offizier einer Kampfgruppe, deren Spezialität das Entern fremder Raumschiffe war. Da er das Gefühl der Bedrohung bereits nach dem Wechsel vernahm, plante der Gestalter nicht, lange in diesem Körper zu bleiben. Also drängte er sich nicht vor, übernahm den anderen nicht, sondern hielt sich dezent im Hintergrund, so dass sein Wirt ihn nicht bemerkte. Gob-Yaon empfand lediglich ein leichtes Unbehagen, und er wunderte sich über die seltsamen Gedanken, die ihm quasi im Hintergrund durch den Kopf gingen.

Es waren nicht seine eigenen Gedanken. Aba Ossaq konzentrierte sich auf etwas anderes. Er wollte herausfinden, wer in der Lage war, ihn aufzuspielen und seine Gegenwart in einem anderen Geist wahrzunehmen. Etwas Ähnliches hatte er empfunden, als er sich noch an Bord des truzenischen Raumschiffs aufgehalten hatte. Dort hatte er das Gefühl gehabt, als wollte sich ein Schatten auf ihn herabsenken. Das war eine Bedrohung, die er ernst nehmen musste. Auf dem Weg zur Hauptleitzentrale begegneten ihnen immer wieder Besatzungsmitglieder, und erst jetzt kam Aba Ossaq dazu, die Yac-Real näher zu betrachten. Die Echsenähnlichen waren etwa zwei Meter groß. Sie hatten einen fein geformten Kopf mit ausgeprägter Mimik und lebhaften Augen. Winzige Schuppen und Höcker, die etwa gleich groß waren, bestimmten das Bild ihrer Haut. Dabei schien jeder Yac-Real ein anderes Farbmuster zu haben. Einige sahen ausgesprochen farbenprächtig aus, während andere grau und konturlos wirkten. Sie hatten zwei gut ausgebildete, muskulöse Arme mit feingliedrigen Händen, einen schlanken Körper mit kräftigen und im Verhältnis zum übrigen Körper kurzen Beinen. Bekleidet waren sie mit zweckmäßig erscheinenden Uniformen, die jedoch nur einen Teil ihres Körpers bedeckten. Schultern, Rücken, Nacken und Hinterkopf wurden von einem leuchtend flimmernden und weitgehend undurchsichtigen Energiefeld überzogen.

Die Gruppe betrat die Hauptleitzentrale. Sie war mit mehr als dreißig Yac-Real besetzt und bot für Aba Ossaq ein überwältigendes Bild einer ihm vollkommen unbekannten Technik. Kommandant Asfa-Xak kam ihnen einige Schritte entgegen. An seiner Seite bewegte sich ein Echsenwesen, das nur halb so groß war wie er und dessen Schuppen vollkommen schwarz waren. Nur um die Augen herum hatte diese Gestalt eine Reihe weißer Hauthöcker. Während Gob-Yaon mit knappen Worten von der Eroberung des truzenischen Raumschiffs und dem Kampf gegen dessen Besatzung berichtete, fühlte sich Aba Ossaq von dem schwarzen Wesen beobachtet. Er spürte, dass er es bei ihm mit einem Feind zu tun hatte, der nicht zu unterschätzen war.

Jetzt hielt er sich erst recht zurück. Natürlich hätte er aus dem Bewusstsein Gob-Yaons alle Informationen entnehmen können, aber er wusste nicht, welche Reaktionen er dabei hervorrufen konnte. »Es dürfte keiner von ihnen überlebt haben«, härte er Gob-Yaon sagen. »Der truzenische Feind wurde vernichtet.« Der Kommandant, ein Mann mit feuerroten Schuppen an der Seite seines Schädels und kräftigen Mustern in Weiß, Gelb, Grün und Rot um die Augen und den schmalen Mund, blickte kurz zu den Monitoren der Bordcomputer hinüber. Um den Hals trug er eine dünne Kette, die aus matt schimmernden, unregelmäßig geformten Kristallen bestand, die mit Hilfe von metallenen Gliedern miteinander verzahnt waren. Sie war so lang, dass sie ihm bis auf die Brust hinabreichte.

»Wir haben dem Feind eine empfindliche Schlappe beigebracht«, stellte er sichtlich zufrieden fest. »Aber noch ist der Kampf nicht zu Ende. Noch lange nicht!« Der Kommandant hob die Faust, streckte sie dem Offizier entgegen, und Gob-Yaon hielt ihm die offene Hand hin. Als beide einander berührten, verließ Aba Ossaq seinen bisherigen Wirt und wechselte auf den Kommandanten über. Kaum war er dort, als er das Gefühl hatte, von einer glühenden Nadel durchbohrt zu werden. Der Schwarze fuhr herum und blickte ihn durchdringend an, als wüsste er genau, was geschehen war.

»Was ist los?« fragte Asfa-Xak. »Wie kannst du es wagen, mich in dieser Weise anzustarren, Magister!« Der Schwarze entfernte sich rückwärts schreitend von ihm, wobei er eine Hand über seine Augen legte. Es war eine Demutsgeste. Aba Ossaq beobachtete ihn, und er erkannte, dass er alles andere als demütig Par, sondern dem Kommandanten lediglich aus taktischen Gründen auswich. Behutsam streckte er seine psionischen Fühler nach dem Schwarzen aus, zuckte jedoch sogleich zurück, denn eine Welle von Hass und Vernichtungswillen schlug ihm entgegen. Sie erschreckte ihn zutiefst.

Er ist dein Feind, der gefährlichste, den du je hattest. Er weiß genau, dass du da bist! erkannte er. Er sucht jetzt schon nach einem Weg, dich zu töten, und wenn er ihn findet, wird er es augenblicklich tun. Aba Ossaq war bestürzt und irritiert, weil er zum erstenmal in seinem Leben auf Widerstand bei Wesen stieß, die nicht zu seiner Familie gehörten. Bisher war es stets so gewesen, dass er jeden nach seinem Willen hatte formen können, den er übernommen hatte. Sogar innerhalb der Familie hatte er seinen Einfluss geltend gemacht.

Und nun wagte es ein organisches Wesen, sich ihm in den Weg zu stellen und seine Macht in Frage zu stellen! Bei einer non-organischen Entität hatte er dies vielleicht noch akzeptiert, nicht aber bei Geschöpfen, die er bisher als schwach und ihm weit unterlegen kennengelernt hatte. Er beobachtete,

wie der Dunkle Magister die Hauptleitzentrale verließ und dabei aus leicht verengten Augen zu ihm herüberblickte. Dabei war ihm, als hörte er eine Stimme. Komm doch! lockte sie. Übernimm mich, dann hast du nichts mehr zu befürchten!

Der Gestalter erfasste die Doppeldeutigkeit dieses Worts und war überzeugt, dass es ein verhängnisvoller Fehler gewesen wäre, dem Ruf zu folgen. Er wählte sich dem Dunklen Magister überlegen, aber er war sich nicht sicher. Nicht auszuschließen war, dass die schwarze Echse ihm eine Falle stellte. Tappte er hinein, konnte das sein Tod sein, und dann hatte er in der Tat nichts mehr zu befürchten! Er erwiderte den Hass des Dunklen Magisters, und er beschloss, ihn bei einer günstigen Gelegenheit zu reduzieren, so dass keine Gefahr mehr von ihm ausgehen konnte.

Behutsam tastete er den Geist Asfa-Xaks ab und erfuhr, dass die YA-666 auf dem direkten Hyperraum-Flug in ein Gebiet war, in dem eine Schlacht zwischen den Truzenen und den Yac-Real tobte. Wenigstens eine Stunde würde vergehen, bis sie mit ihrem Raumschiff die kämpfenden Flotten erreichten. Der Gestalter nutzte die Gelegenheit, sich aus der Hauptleitzentrale zurückzuziehen und in die Kabine des Kommandanten zu gehen. Er wollte einige Zeit mit sich allein sein, um in Ruhe über sich und seine Situation nachdenken zu können.

Um Asfa-Xak zu veranlassen, in seine Kabine zu geben, gab er ihm den entsprechenden Impuls, und der Kommandant gehorchte, ohne sich dessen bewusst zu sein. Er war wie eine Marionette, bei der Aba Ossaq die Fäden zog. Später, wenn der Gestalter ihn verließ - und das hatte er vor, um in der Hierarchie der Yac-Real weiter nach oben zu kommen -, würde er sich nicht mehr an eine Beeinflussung erinnern. Die für den Kommandanten reservierten Räume waren sehr persönlich gemütlich eingerichtet. Sie enthielten nicht nur bequeme Möbel, sondern auch liebevoll gezeichnete Sternenkarten, Bilder von der Familie Asfa-Xaks und von den Planeten, auf denen er mit ihr zusammen gewesen war, dazu kleine Kunstgegenstände, die offenbar Reiseerinnerungen waren.

Aba Ossaq setzte sich in einen Sessel und konzentrierte sich ganz auf den Kommandanten, um seinem Gehirn in kürzester Zeit möglichst viele Informationen über die Yac-Real und über sein Leben unter ihnen zu entnehmen. Geradezu gierig sog er das Wissen in sich hinein, um auf diese Art zu lernen. Unter anderem erfuhr er, dass Asfa-Xak einer der sieben mächtigsten Familien der Echsenwesen entstammte. Ihnen war es im Verlauf von vielen Generationen gelungen, eine Oligarchie aufzubauen, also eine wirtschaftliche Macht, die sich auf die Hände weniger konzentrierte. Daneben gab es politische Institutionen, die jedoch bedeutungslos und vollkommen ohne Einflusswaren. Was politisch und wirtschaftlich im Imperium geschah, bestimmten die sieben Familien.

Am Rande interessierte sich der Gestalter für soziale Belange und das Miteinander der Yac-Real, das sehr stark von wirtschaftlichen Interessen und Ehrbegriffen geprägt war. Aba Ossaq nahm diese Informationen in sich auf, obwohl sie teilweise ohne jede Bedeutung für ihn waren. So war ihm vollkommen gleichgültig, ob die Echsenwesen ihr Leben danach ausrichteten, welches Ansehen sie erreichten, ob sie Achtung voneinander empfanden, Mut, Treue, Ehrlichkeit, Einsatzfreude, Vertragstreue und Gewinnstreben als besondere Tugend ansahen und Feigheit, Betrug, Hinterlist, Hochmut und Lüge als verabscheuungswürdig einstufte.

Er dachte nicht daran, sich von ihren Moralvorstellungen leiten zu lassen, sondern war im Gegenteil entschlossen, all das für sich und seine Ziele auszunutzen, was er als Schwäche ansah. Er wollte nicht Bewunderung und Ansehen, sondern er wollte beweisen, dass er allen überlegen war. Vor allem Jorim Azao, das Oberhaupt der Familie der Gestalter, sollte erkennen, dass der junge Gestalter etwas Besonderes war. Er musste akzeptieren, dass es falsch und ungerecht gewesen war, ihn so hart zu bestrafen. Ihm vor allem wollte Aba Ossaq beweisen, dass er wahre Größe besaß und dass er ihm in allen Belangen überlegen war. Während Aba Ossaq sein Wissen auf diese Weise erweiterte, trat der Dunkle Magister ein. In unterwürfiger Haltung näherte er sich ihm und blieb einige Schritte von ihm entfernt stehen.

»Darf ich reden, Kommandant?« fragte er. »Ich bin Iiy-Yon.« »Nur zu«, antwortete der Gestalter durch den Mund Asfa-Xaks. Er wunderte sich darüber, dass der Schwarze sich mit seinem Namen vorstellte obwohl der Kommandant ihn doch kennen musste. Die schwarze Echse knickte die Beine ein und ließ sich auf den Boden sinken. Forschend blickte sie den Kommandanten an. Ihre Augen waren tiefschwarz und ohne jenen Glanz, wie er durch einen dünnen Feuchtigkeitfilm normalerweise hervorgerufen wurde. Für Aba Ossaq waren sie wie Schwarze Löcher. Ein alles verzehrender Abgrund schien sich hinter ihnen zu verbergen.

»Ich weiß nicht, wer du bist«, eröffnete der Magister das Gespräch, »ich weiß jedoch, dass du Asfa-Xak übernommen hast und in seinem Namen handelst. Du beherrscht anscheinend das, was wir Magister Seelenwanderung nennen. Wer bist du, woher kommst du, und was willst du? Falls du darauf nicht antworten willst, sag mir andere Dinge: Was musst du tun, um wechseln zu können? Den anderen berühren? Oder genügt ein Willensakt?«

»Weiter!« forderte Aba Ossaq ihn auf, ohne auf die Fragen einzugehen.

Der Gestalter war auf der Hut und ließ sich nicht einlullen. Er blieb kühl und distanziert. Für ihn war der Dunkle Magister ein Feind, und er war nicht bereit, von dieser Ansicht abzurücken. Dass er damit Recht hatte, zeigte sich schon wenig später. Der Schwarze bewegte seine Hände, und wie von Geisterhand erschien plötzlich ein hell schimmernder Stab zwischen ihnen. Die spitzen Krallen seiner Finger leuchteten blau auf, als würden sie von innen her beleuchtet. »Wir Magister sind mächtig«, erklärte die Echse, wobei sie den Kopf ein wenig zur Seite neigte und den Gestalter lauernd anblickte. »Mit mir an deiner gelte kannst du viel erreichen. Deshalb sollten wir zusammenarbeiten und unsere Kräfte ergänzen.«

Aba Ossaq horchte auf, während er zugleich eine seltsame Kraft spürte, die von dem Magister ausging. Er identifizierte sie als psionische Energie, und er war überrascht, weil er derartiges bei einem organischen Wesen nicht erwartet hatte. »Woran denkst du?« Die Echse rückte ein wenig näher. Verschwörerisch senkte sie die Stimme. »Asfa-Xak, dessen Körper und Geist du übernommen hast, gehört dem Clan der Xaks an, aber wir beide wissen, dass er innerhalb der Familie nicht sonderlich hochgeachtet ist. Wenn wir unsere Kräfte bündeln, könnte er bis zur höchsten Spitze vorstoßen und damit die Machtfülle gewinnen, auf die es dir ankommt.«

»Du hast recht.« Aba Ossaq tat, als sei er über den Vorschlag des Dunklen Magisters erfreut. »Ich kann jemanden an meiner Seite brauchen, der mich unterstützt und der mir hilft, mich zurechtzufinden. Geh jetzt und lass mich in Ruhe darüber nachdenken, wie wir vorgehen müssen.« »Ich wusste, dass ich mit dir rechnen kann!« Der Schwarze zog sich zurück, wobei er wiederum eine Hand über die Augen legte, um seine Demut zu beweisen. Aba Ossaq blickte hinter ihm her, bis er den Raum verlassen hatte. Er dachte gar nicht daran, die Macht mit einem Wesen wie dem Dunklen Magister zu teilen. Er sah nach wie vor einen gefährlichen Feind in ihm, und sein einziges Ziel war, ihn unschädlich zu machen. Auf das Angebot des magischen Meisters war er nur zum Schein eingegangen.

Er horchte in sich hinein und holte sich nun endlich die nötigen Informationen aus dem Gehirn seines Wirts. Die Dunklen Magister verfügten über Kräfte, die den übrigen Yac-Real unverständlich und daher unheimlich waren. Geschickt zogen die Schwarzen die Fäden aus dem Hintergrund. Sie stellten eine Macht dar, mit der sich niemand anlegte. Selbst die höchsten Spitzen der oligarchischen Familien vertrieben die Magister nicht aus ihrer Nähe, sondern empfanden sie als elementaren Bestandteil ihres Lebens und ihrer Politik. Aba Ossaq sah nicht ein, dass er mit ihnen zusammenarbeiten sollte, um nach oben zu kommen. Er brauchte keine Unterstützung, denn er konnte von einem Körper in den anderen wandern und sich auf diese Weise hocharbeiten, bis er an der Spitze eines Clans stand und die Geschicke der Yac-Real bestimmen konnte. Das war sein Ziel!

Er wollte die Macht über das Imperium der Yac-Real, die sich in einem erbitterten und große Teile der Galaxis umspannenden Krieg gegen die Truzenen befanden. Irgendwann - so beschloss er - würde er auch die Macht über jene an sich reißen, die verächtlich Pilzköpfe genannt wurden, und damit zum Machtfaktor Nummer eins in der Galaxis Karakhoum werden. Vorläufig aber kannte er nur die Vertreter von zweien der vielen Völker, die es von beiden gab. Es waren Völker, die sich besonders heftig bekämpften und bei denen keines bisher einen überzeugenden Vorteil errungen hatte.

Niemand konnte ihn auf seinem Weg zu diesem Ziel aufhalten. Nicht der Dunkle Magister und nicht die Familie der Gestalter, die als Asteroidenschwarm durch das Weltall zog und mittlerweile sicher schon auf geistigem Wege nach ihm suchte. Nachdenklich ließ der junge Gestalter die Kristallkette die Asfa-Xak um den Hals trug, durch seine Finger gleiten. Er spürte, dass in den Kristallen eine gewisse Energie gespeichert war. Neugierig versuchte er, Zugang zu ihr zu bekommen. Es gelang ihm, doch er zog sich sogleich wieder enttäuscht zurück. Es war nichts Besonderes an der Kette, außer dass sie in der Lage war, sich mit psionischer Energie anzureichern.

Um zu prüfen, ob sie von irgendeinem Nutzen für ihn sein konnte, übermittelte er ihr einen Teil der in ihm wohnenden psionischen Energie. Aus einem gewissen Spieltrieb heraus erhöhte er die Energiezufuhr, bis die Kristalle zu leuchten begannen. Um sie nicht zu zerstören, zog er wieder etwas Energie ab. Danach war er müde und beschloss, ein wenig zu schlafen. Er ließ sich auf eine Liege sinken. Schon wenig später weckte ihn der Bordcomputer wieder, um ihm mitzuteilen, dass die YA-666 die letzte Etappe ihres Fluges angetreten hatte. Ihm blieben nur noch wenige Minuten, bis sie das Schlachtfeld erreichten. Aba Ossaq versuchte, sich auf das vorzubereiten, was auf ihn zukam. Abermals drang er in die Gedankenwelt seines Wirts ein und erfasste, dass dieser ein draufgängerischer, außerordentlich mutiger Kämpfer war, der sich bereits in vielen Schlachten

ausgezeichnet hatte.

Gerade seine Ehrlichkeit und Offenheit hatte dazu geführt, dass er innerhalb des Xak-Clans nicht besonders angesehen war. Viele seiner Verwandten waren Meister der Intrigen und des Ränkespiels. Ihnen war er weit unterlegen, während sie in einer Weltraumschlacht ganz sicher versagt hätten. Aba Ossaq versuchte, eine Vorstellung davon zu bekommen, wie die Abläufe innerhalb einer Raumschlacht waren und was dabei überhaupt geschah. Er erinnerte sich daran, dass es bei den Truzenen eine Schlachttaktikerin gegeben hatte, mit der sein Wirt Sdogon ein Liebesverhältnis gehabt hatte.

Zugleich erkannte er, dass ein Kampf unter den besonderen Bedingungen des Weltraums nur von geschulten, hochqualifizierten Kräften geführt werden konnte, wenn er erfolgreich sein sollte. Damit geriet er in einen Konflikt, der für ihn nur schwer lösbar war. Behielt er die Oberhand über Asfa-Xak, dann war dieser nicht in der Lage, sich im Kampf richtig zu verhalten und die YA-666 so zu führen, wie es notwendig und taktisch geboten war. Zog sich der Gestalter aber zurück, bestand die Gefahr, dass Asfa-Xak sich seiner Situation bewusst wurde und dass der Dunkle Magister zum Angriff überging. Dabei blieb offen, wie groß seine Macht in einer solchen Situation war.

Die Schlussfolgerung war zwingend: Ein Raumschiff schränkte Aba Ossaqs Möglichkeiten zu sehr ein. Er verließ seine Kabine und wechselte in die Hauptleitzentrale über, wo er bereits von seinen Offizieren erwartet wurde. Auch der Dunkle Magister war anwesend. Er saß in einem gepolsterten Sessel, von dem aus er den ganzen Raum überwachen konnte. Auf den Monitoren liefen Zahlenkolonnen ab, und ein Chronometer zeigte an, dass die YA-666 ihr Zielgebiet in wenigen Sekunden erreichen würde. »Das Schiff ist kampfbereit«, meldete einer der Offiziere. Er hatte helle grüne Schuppen auf den Wangen. »Sobald wir den Hyperraum verlassen, können wir das Feuer eröffnen.«

»Wir können übergangslos in den Kampf eingreifen«, teilte einer der anderen Offiziere mit. »Das wird eine böse Überraschung für die Pilzköpfe!« rief ein Waffentechniker. »Sie rechnen sicherlich nicht mit uns.« Plötzlich schien ein Schleier zu zerreißen. Die Bilder auf den Monitoren wechselten, und ein riesiges Holo baute sich auf das einen direkten Einblick in das Schlachtgeschehen ermöglichte. Die hochentwickelte Technik der Yac-Real sorgte dafür, dass im Holo die eigenen Kampfverbände mit roter Farbe deutlich hervorgehoben wurden während die Raumschiffe der Truzenen gelb gekennzeichnet waren.

Auf den ersten Blick konnte Aba Ossaq erkennen, dass die Truzenen ein klares Übergewicht hatten und die Kampfeinheiten der Yac-Real hart bedrängten. Er sah, wie eines der Echsenschiffe explodierte und in einem Feuerball verging. »Feuer eröffnen?« fragte der Erste Offizier. »Feuer eröffnen!« befahl Aba Ossaq als Kommandant Asfa-Xak. Er sah keinen anderen Ausweg, als den eigenen Verbänden - der Yac-Real zu helfen, die ohne Unterstützung nicht überleben konnten.

Leichte Erschütterungen durchliefen das Raumschiff, als die Bordkanonen in Aktion traten und Raketen sowie Raumminen hinausgeschossen wurden. Mit einem Schrei der Erleichterung meldete sich der Kommandant eines anderen Yac-Real-Raumers. Sein Gesicht zeichnete sich auf einem der Monitore ab. »Endlich, Asfa-Xak!« freute er sich. »Diese Unterstützung haben wir dringend nötig. Ohne dich und die YA-666 wären wir verloren gewesen. Jetzt schlagen wir sie zurück. Mit deiner Hilfe können wir sie vernichten...«

Das Gesicht verschwand vom Monitor, und im großen Holo konnte Aba Ossaq beobachten, wie eines der eigenen Raumschiffe explodierte, wie die in ihm wohnenden Energien schlagartig frei wurden und wie ein sonnenheller Glutball sich ausbreitete, um kurz darauf wieder in sich zusammenzufallen. Der Mann, der eben noch zu ihm gesprochen hatte, existierte nicht mehr. Aba Ossaq hatte das Gefühl, von einem Hieb in die Magengrube getroffen zu werden. Er verspürte eine überraschende Schwäche, und ihm wurde mit einemmal klar, dass der Ausgang des Kampfes keineswegs sicher war. Es war durchaus möglich, dass er mit der YA-666 verlor.

Irritiert ging zu einem der Monitore und forderte eine Chancenanalyse vom Bordcomputer. Die Antwort kam fast augenblicklich. »Unsere Aussichten, die Schlacht zu gewinnen, sind gut. Wir haben ein Übergewicht von 61 zu 39.« Aba Ossaq fing sich, und er wertete die Antwort nun kühl und vollkommen emotionslos aus. Er bezog die Chancen nur auf sich. Die Mannschaft der YA666 war ihm gleichgültig, und ihn interessierte nicht, welches Ansehen er bei ihr genoss. Ebenso war absolut bedeutungslos für ihn, ob die Yac-Real die Schlacht gewannen oder die Truzenen.

Ihm kam es nur auf das eigene Schicksal an, und er folgerte aus dem bisherigen Geschehen, dass er in diesem Bereich von Karakhoum absolut deplaziert war. Erhielt die YA-666 einen vernichtenden Treffer, dann hatte er nicht die Spur einer Chance, sich zu retten und in einen anderen Körper zu wechseln. Vielmehr würde er zusammen mit den anderen Yac-Real verglühen. »Wir ziehen uns zurück!« befahl er mit lauter Stimme und gab den Kurs an, der das Raumschiff mitten in das Machtgebiet der Xak-Yac-Real führen würde. Die Offiziere in der Zentrale verstummten. Alle wandten sich ihm zu, und in ihren Gesichtern zeichnete sich blankes Entsetzen ab.

Der Dunkle Magister machte Anstalten aufzustehen, blieb dann jedoch in seinem Sessel sitzen. Kein Muskel zuckte in seinem Gesicht, und seine Augen waren vollkommen ausdruckslos. Es schien, als sei er von einer spontanen Lähmung erfasst worden. »Habt ihr nicht gehört?« rief Aba Ossaq durch den Mund Asfa-Xaks. »Wir gehen sofort zum überlichtschnellen Flug über und verschwinden aus diesem Bereich! Für uns ist die Schlacht zu Ende.«

Der Planet Duxic war eine Sauerstoffwelt mit zahlreichen kleinen und großen Inseln, die in Zonen unterschiedlicher Gravitation lagen. Während Alaska Saedelaere mit der VIRTUA/18 landete, nahm er einige Messungen vor, ermittelte bei der Schwerkraft einen Normalwert von 1,3 Gravos, entdeckte dann aber Bereiche, in denen der Gravitationswert bis auf 2,1 Gravos anstieg. Er konnte nur vermuten, dass es unter der Oberfläche Unregelmäßigkeiten gab, die diese Differenzen hervorriefen. Er entschied sich für einen Landeplatz auf einer von Bergen umgebenen Ebene; auf der die Schwerkraft an nur einer Stelle höher als 1,3 Gravos war. Messungen ergaben, dass sich unter dem sandigen Boden solider Fels befand. Kurzbeinige Echsen mit langgestreckten Körpern bevölkerten das Land in großer Zahl. Sie flüchteten überraschend schnell und geschmeidig aus dem Landegebiet und suchten Sicherheit in den Wäldern an den Hängen der Berge.

Nachdem Untersuchungen ergeben hatten, dass er das Raumschiff ohne besonderen Schutz für die Atemwege verlassen konnte, brauchte der Unsterbliche an der Pforte am Bug keine Ausrüstungsgegenstände anzufordern. So, wie er war, trat er durch die Schleuse hinaus ins Freie. Er genoss es, sich den Wind ins Gesicht blasen zu lassen und die vielfältigen Gerüche der Pflanzen und Tiere einzusatmen. Vaiyatha erschien hinter ihm in der Schleuse. Ihr blaues Kleid flatterte leicht im Wind. »Und jetzt?« fragte er. »Wie geht es weiter?«

Sie streckte den Arm aus und zeigte in den Himmel hinauf. »So!« antwortete sie. »Da kommt die VIRTUA/12!« Tatsächlich schwebte ein Raumschiff aus den in großer Höhe über den blauen Himmel ziehenden Wolken herab, das exakt so aussah wie die VIRTUA/18. »Ich habe dir gesagt, dass dieser Planet der Treffpunkt der Virtuellen Schiffe ist, und wie du siehst, kommen sie, um den jeweiligen K-Faktor zu übernehmen.«

Die Bordseele der VIRTUA/18 schien der Ansicht zu sein, damit eine erschöpfende Auskunft gegeben zu haben, doch Alaska Saedelaere sah es anders. Er war keineswegs zufrieden mit dem, was er bisher erfahren hatte. Der Terraner hoffte, dass die Piloten der anderen Virtuellen Schiffe mehr wussten und auch mehr von ihrem Wissen preisgaben. Gelassen beobachtete er, wie die VIRTUA/12 landete. Eine Staubwolke breitete sich unter ihr aus, die sich rasch wieder auf den Boden senkte. Danach vergingen nur wenige Minuten, bis sich die vordere Schleuse öffnete.

Jetzt bin ich mal gespannt, wer sich zu uns gesellt, bemerkte die Haut in seinen Gedanken. Hoffentlich nicht wieder so eine wie Vaiyatha. »Was hast du gegen sie?« fragte der Unsterbliche. Sie ist nicht von Fleisch und Blut so wie du, erwiderte die Haut. Ich glaube kaum, dass ich mich auf ihr wohl fühlen würde. Ein braun-silberner gemaseter Zylinder von etwa einem Meter Höhe und einem Durchmesser von annähernd sechzig Zentimetern glitt aus der Schleuse herab und näherte sich ihnen. Das Wesen berührte den Boden nicht, sondern schwebte etwa zwanzig Zentimeter darüber. Eine Art Kopf hatte das seltsame Geschöpf nicht. Dafür ragte so etwas wie ein Arm aus seiner Oberseite hervor.

Er war mit schimmernden Punkten und allerlei Auswüchsen besetzt. Einige Meter von Alaska entfernt verharrte er auf der Stelle. »Hallo«, grüßte er. »Bin der Pilot der VIRTUA/12. Man nennt mich Pu-4-e-w. Scheint mir von etwas anderer Art als ich zu sein.« »Das ist richtig«, antwortete der Terraner und blickte zum Himmel hoch, wo ein weiteres Virtuelles Raumschiff erschien und nun zur Landung ansetzte. »Ich heiße Alaska Saedelaere.«

»Der Unvollkommene«, versetzte das organisch-kybernetische Mischwesen namens Pu-4-e-w. »Habe von dir gehört. Ziemlich am Rande. Aber immerhin.« Der Unsterbliche deutete, auf das Virtuelle Raumschiff, das sich rasch auf die Ebene herabsenkte.

»Die VIRTUA/I. Es kommen noch mehr. Habe erfahren, dass innerhalb einer Woche alle achtzehn Schiffe eintreffen werden«, erläuterte das zylindrische Mischwesen. »Bin gespannt auf weitere interessante Persönlichkeiten.« Schweigend verharrten sie auf der Stelle, bis das Raumschiff gelandet war, die Schleuse sich geöffnet hatte und eine riesige Gestalt ausstieg. Sie war mehr als 3,50 Meter hoch, eine Humanoide mit glatter brauner Haut, handtellergrößen smaragdgrünen, leuchtenden Augen und hoher Stirn. Sie trug einen leichten weißen, locker sitzenden Anzug.

Aus der Stirn wuchsen ihr zwei Hörner, die ähnlich aussahen wie die Hörner terranischer Rinder. Als das Wesen sich Alaska Saedelaere mit schleppenden Schritten näherte, wippte die »Hörner« leicht, so dass erkennbar wurde, dass sie nicht hart waren, sondern weich und auf keinen Fall aus Horn bestanden. Ächzend ließ sie sich vor dem Terraner auf den Boden sinken, rollte mit den Schultern, streckte die Arme zu den Seiten aus und gähnte nachhaltig, wobei sie ihm einen Blick auf ihr ausladendes, mächtiges Gebiss gewährte, das ausschließlich aus breiten Mahlzähnen bestand.

»Hey!« grüßte sie und hob dabei lässig eine Hand. Sie hatte eine tiefe Stimme, und ihre Worte kamen wie ein Grollen aus ihrer Kehle. »Ich bin Toricelly. Es tut gut, die VIRTUA/1 mal verlassen zu können. In der verfluchten Kiste kann ich mich nur gebückt bewegen, weil die Decken so niedrig sind. Aber was soll's, die meiste Zeit liege ich ohnehin in der Koje und schlafe. Wir Lamaicaner brauchen verdammt viel Schlaf. Vor allem wir Frauen.« Sie blickte Alaska Saedelaere durchdringend an. »Das ist bei euch beiden wohl nicht der Fall, wie?« Sie weiß, dass ich bei dir bin, erkannte die Haut überrascht. Sie spricht nicht nur von dir, sondern von uns beiden! Es wäre nicht nötig gewesen, darauf hinzuweisen. In dieser Art war der Unsterbliche selten angesprochen worden, Ihm war bereits klargeworden, dass Toricelly mehr über ihn wusste als er über sie.

2.

Zorn nach außen hin zu zeigen in Mimik und in Gesten ist überflüssig. Es heiße, den Feind allzu früh zu warnen vor den Taten, die unweigerlich folgen müssen, soll der Zorn seine Befriedigung finden. Wirklich gefährlich sind nur jene Feinde, die ihre Empfindungen nicht zu erkennen geben, die jedoch Taten gerade dann folgen lassen, wenn sich das Objekt ihrer Rache in einer Schwächephase befindet. Sie sind wie die stillen Raubspinnen, die im verborgenen und mit unendlicher Geduld auf ihre Chance warten - diese sind am giftigsten.

Solas Garn, Weiser von Phar

In ferner Vergangenheit:

Atemlose Spannung lag über den Männern und Frauen in der Hauptleitzentrale der YA-666. Aba Ossaq, der den Kommandanten Asfa-Xak übernommen hatte wartete darauf, dass sein Befehl befolgt wurde. »Das können wir nicht tun!« wandte der Erste Offizier ein. Der hochgewachsene Mann mit breiten Schultern und einem ungewöhnlich muskulösen Nacken beherrschte sich nur mühsam. Wie aufgeregt er war, verriet die Schuppen um seinen Mund herum. Sie hatten sich aufgestellt, als wollten sie sich von der Haut ablösen. »Führt meinen Befehl aus!« rief der Kommandant.

Der Gestalter spürte den Widerstand Asfa-Xaks, der sich seiner Situation bewusst wurde und der mit der Entscheidung nicht einverstanden war. Mühelos unterdrückte er ihn. Der Kommandant war zweifellos eine starke Persönlichkeit, gegen ihn war er jedoch chancenlos. »Sofort!« rief Aba Ossaq. »Ich bringe jeden vor das Ehrengericht, der nicht augenblicklich gehorcht.« Widerwillig beugten sie sich ihm und seiner Autorität. Keiner der Männer und Frauen in der Zentrale verstand, warum er in der entscheidenden Phase der Schlacht eine Anordnung erteilt hatte, die den Tod für die Yac-Real bedeutete, die an dieser Front weiterhin gegen die überlegenen Truzenen kämpfen mussten. Aba Ossaq glaubte, ihre Gedanken lesen zu können. Sie empfanden es als blanken Hohn, dass ausgerechnet er ihnen in einer solchen Situation mit dem Ehrengericht der Flotte drohte. Schließlich handelte er mit seinem Rückzug unehrenhaft und hatte es eher als jeder andere verdient, vor ein solches Gericht gestellt zu werden.

Während der Pilot das Raumschiff beschleunigte und auf den befohlenen Kurs brachte, blickte Aba Ossaq flüchtig zu dem Dunklen Magister hinüber der nach wie vor in seinem Sessel saß und so tat, als sei er unbeteiligt. Der Schwarze wirkte wie ein Fremdkörper in der Zentrale. Alle anderen waren in irgendeiner Weise beschäftigt. Sie arbeiteten an den Computern, überwachten und steuerten die verschiedenen Funktionen der YA-666. Er aber saß einfach nur still da, so als sei er vollkommen isoliert von dem Geschehen. Aba Ossaq konnte er mit diesem Verhalten nicht täuschen.

Der Gestalter dachte an das Gespräch, das er mit dem Schwarzen in seiner Kabine gehabt hatte. Für den Magister musste unter den gegebenen Umständen vollkommen klar sein, dass es keine Zusammenarbeit geben konnte. Aba Ossaq wusste, was auf ihn zukam. Sobald die YA-666 auf irgendeinem Planeten des Yac-Real-Reiches landete, würde man Anklage gegen ihn erheben und ihn vor das Ehrengericht stellen. Es ließ ihn kalt.

Wenn es soweit war, würde er nicht mehr in Körper und Geist von Asfa-Xak wohnen, sondern längst einen anderen Yac-Real übernommen haben. Natürlich würde der Kommandant sich verteidigen, um seinen Kopf zu retten, aber niemand würde ihm glauben. Selbst der 'Dunkle Magister konnte ihm nicht helfen. Aba Ossaq blieb in der Zentrale, überwachte, wie die YA-666 den überlichtschnellen Flug erreichte, und ließ sich von der gespannten Stimmung in der Zentrale nicht beeindrucken. Ihm war klar, dass alle Yac-Real an Bord gegen ihn waren. Ihrem Ehrenkodex entsprechend wären sie lieber in der Schlacht gestorben, als zu fliehen.

Sie waren ungefährlich für ihn, und er schenkte ihnen keine Beachtung. Einzig der Dunkle Magister verdiente seine ganze Aufmerksamkeit. Der Gestalter spürte die psionische Energie, die in dem Magister wohnte, und er fragte sich, wie mächtig der Schwarze war. Die Magister übten ihren Einfluss schon lange aus. Allerdings erschienen sie nur im Bereich der oligarchisch herrschenden Familien und auf einigen der wichtigsten Schlachtschiffe ihrer Flotte. Ihre Zahl war recht gering, man wusste aber nicht, wie viele Dunkle Magister tatsächlich existierten. Sie selbst machten ein Geheimnis daraus und verrieteten nur das, was sie nicht vor den anderen verbergen konnten.

Ihre Herkunft war dunkel und ungeklärt. Asfa-Xak vermutete, dass es Mutanten waren, die irgendwann im Verlauf der Geschichte durch Verstrahlung des Erbgutes entstanden waren. Er fürchtete ihre Fähigkeiten. Zugleich war der Kommandant davon überzeugt, dass seine einflussreiche Familie die Magister ihrer Region beherrschte. Aba Ossaq war anderer Ansicht. Er glaubte eher, dass die Gilde der Schwarzen eine besondere Macht im galaktischen Bereich der Yac-Real bildeten, die nicht so ohne weiteres kontrolliert werden konnte.

Während die YA-666 mit vielfacher Lichtgeschwindigkeit durch den Hyperraum eilte, überlegte der junge Gestalter, wie er den Dunklen Magister aus dem Weg räumen konnte. Dazu vertiefte er sich wiederum in den Geist Asfa-Xaks, um aus ihm die nötigen Informationen zu gewinnen. Schon bald zog er sich wieder daraus zurück, da der Kommandant viel zuviel Respekt vor dem Schwarzen und dessen Macht hatte. Noch nie hatte er sich mit dem Gedanken befasst, gegen ihn oder einen anderen seiner Gilde anzutreten.

Als das Schlachtschiff den Hyperraum verließ und mit Unterlichtgeschwindigkeit weiterflog, näherte es sich Xakadeq, dem dritten Planeten eines kleinen Sonnensystems. Während der Erste Offizier damit begann, die Landung auf einem Flottenstützpunkt einzuleiten, machte der Ortungsleitoffizier den Kommandanten auf eine gewaltige Flotte der Yac-Real aufmerksam, die außerhalb des Sonnensystems Position bezogen hatte. Sie bestand aus Tausenden von Schlachtschiffen. »Wir haben zudem viele Truzenen geortet«, berichtete er. »Sie sind mit einer ähnlich großen Flotte nur vier Lichtjahre von uns entfernt. Es könnte zu einer großen Schlacht kommen.«

Aba Ossaq hörte kaum hin. Gelassen sah er dem entgegen, was ihn auf dem Planeten erwartete. Als das Landemanöver beendet war, wandte sich der Erste Offizier an ihn. »Ich muss dich davon in Kenntnis setzen, dass ich das Ehrengericht verständigen werde«, erklärte er steif und äußerst förmlich. »Es wird darüber entscheiden, ob der Rückzugsbefehl zu verantworten war oder nicht.« »Nur zu!« ermunterte Aba Ossaq ihn. »Ich habe nichts dagegen.«

Er plante bereits die nächsten Schritte. Sobald er die YA-666 verließ, würde er in den Körper eines anderen Yac-Real wechseln, und dann spielte es keine Rolle mehr für ihn, ob Asfa-Xak angeklagt wurde oder nicht. Selbstsicher und überzeugt davon, dass er nicht wirklich gefährdet war, verließ Aba Ossaq das Raumschiff durch eine Schleuse an der Unterseite. Von einem Antigravfeld eingehüllt, sank er auf den Boden hinab. Dabei blickte er zu der Stadt hinüber, die nahe dem Raumhafen mehrere Hügel überzog. Zehntausende von kuppelförmigen Häusern bildeten ein schier unübersehbares Durcheinander. Alle Gebäude waren mit shimmernden Sonnenkollektoren gedeckt, mit deren Hilfe genügend Energie gewonnen werden konnte, um die Bedürfnisse der Stadt zu befriedigen.

Als seine Füße den Boden berührten, erschrak Aba Ossaq. Für einen Moment war er unaufmerksam gewesen und hatte sich ablenken lassen. Nun sah er sich plötzlich in einem Energiekäfig gefangen. Er wollte ihn verlassen, stieß jedoch gegen das kaum merklich flimmernde Gitterwerk und begriff zugleich, dass er dem Dunklen Magister in die Falle gegangen war. Er war versucht, sich gegen das Energiegitter zu werfen, um sofort auszubrechen, verhielt sich jedoch ruhig. Bevor er unnütze Aktivität entwickelte, wollte er Asfa-Xak befragen. Unmittelbar darauf wusste er, dass es keine Möglichkeit gab, sich ohne Hilfe von außen aus dem Käfig zu befreien.

Dennoch blieb er ruhig und beherrscht. Er würdigte den Schwarzen keines Blickes, als dieser zusammen mit dem Ersten Offizier neben dem Käfig auftauchte, wandte den beiden stattdessen den Rücken zu. Dabei spürte er, wie die Kälte in seine Glieder kroch und seine Muskeln lähmte. Der Offizier und der Schwarze trugen leichte, wärmende Anzüge. Verblüfft horchte der Gestalter in sich hinein, und er erfuhr von Asfa-Xak, dass Yac-Real Wesen waren, die in der Nähe von Kaltblütern einzuordnen waren. Sie waren außerordentlich temperaturempfindlich. An Bord des Raumschiffs

hatte dies keine Rolle gespielt. Im Freien aber brauchte er einen Schutz, um einen Wärmeverlust zu verhindern. Alle anderen Echsenwesen, die das Kriegsschiff nun verließen, hatten einen Anzug angelegt. Er nicht. Und damit hatte er seinen ersten Fehler begangen. Er steckte in einem Körper, der in zunehmendem Maße seine Reaktionsfähigkeit verlor.

»Das Ehrengericht wird sich noch heute mit deinem Fall befassen«, erklärte der Magister. »Es wäre besser für dich gewesen, wenn du mein Angebot angenommen und nicht nur so getan hättest, als ob du damit einverstanden wärst.« Der junge Gestalter antwortete nicht. Von unsichtbaren Kräften gepackt, stieg der Energiekäfig auf und schwebte in einem Meter Höhe über den Boden unter dem dreieckigen Echsenraumer hinaus. Ihm folgten der Erste Offizier und der Schwarze in einem kleinen Gleiter.

Sie brachten den Gefangenen zu einem der größten Gebäude, einer etwa einhundert Meter hohen schneeweißen Kuppel, die an ihrer Grundfläche einen Durchmesser von etwa sechzig Metern hatte. Zahlreiche Yac-Real bewegten sich vor ihr. In zwölf Energiekäfigen wurden ebenso viele Gefangene festgehalten. Vor den Käfigen stand eine Maschine, die aus einer Plattform und einem schwenkbaren Desintegrator bestand. Aba Ossaq brauchte nur kurz in die Gedankenwelt seines Wirts hineinzuhorchen, um herauszufinden, um was es sich handelte. Es war eine Hinrichtungsmaschine, mit der die Delinquenten geköpft wurden. Asfa-Xak schwebte mit seinem Energiekäfig in die Höhe. Neben den anderen Gefangenen setzte ihn der Magister ab.

Gelassen beobachtete der Gestalter durch die Augen des Yac-Real, wie sich der Platz vor der Hinrichtungsstätte allmählich füllte. Die Bewohner der Stadt schienen Gefallen an dem Schauspiel der Tötung zu finden. Viele hatten sich Kleinigkeiten zu essen und zu trinken mitgebracht. Sie setzten sich unmittelbar vor der Maschine des Henkers auf den Boden, sicherten sich so die besten Plätze, redeten angeregt miteinander und nahmen ihre Mahlzeit ein. Alle trugen schützende Anzüge. Er selbst fror erbärmlich. Der Erste Offizier und der Dunkle Magister verschwanden in der Kuppel, und eine große Gruppe von Männern, Frauen und Kindern schloss sich ihnen an. Die Familie Asfa-Xaks Verwandte und Freunde sowie zahlreiche Militärs, die seine Einsatzfreude und seinen Mut kannten, wollten für ihn kämpfen, um das Schlimmste zu verhindern.

Geraume Zeit verstrich, bis sie wieder hervorkamen. Ein in eine grüne Uniform gekleideter Mann begleitete sie. Er trug einige weiße Folien in den Händen. Während der Magister und der Offizier in der Menge untertauchten, baute er sich vor den Energiekäfigen auf. Einige Männer und Frauen sanken zu Boden und stießen Klagelaute aus. »Du bist vor dem Ehrengericht angeklagt worden, Asfa-Xak!« rief er mit lauter Stimme. »Das Gericht hat alle Argumente gehört, die gegen und die für dich sprechen. Es ist zu dem Schluss gekommen, dass du schwere Schuld auf dich geladen hast. Es hat dich zum Tod verurteilt. Der Henker wird dein Leben beenden.«

Aba Ossaq hörte kaum hin. Ob Asfa-Xak hingerichtet wurde oder nicht, interessierte ihn nicht. Irgendjemand würde ihn anfassen, wenn er zur Tötungsmaschine geführt wurde, und dann würde er sich in Sicherheit bringen. Aba Ossaq setzte sich und wartete. Viel Zeit verstrich, doch Ungeduld kannte er nicht. Gestalter hatten eine Lebenserwartung von wenigstens 15.000 Jahren. Da spielten ein paar Minuten oder Stunden keine Rolle. In allerhöchster Not hatte er immer noch die Möglichkeit, zu seiner Familie zurückzukehren, dort aber erwartete ihn ebenfalls die Höchststrafe. Mit vereinten Kräften und psionischen Mitteln würde man ihn reduzieren, bis von seiner Persönlichkeit und seinen Fähigkeiten so gut wie nichts mehr blieb und er ein weinerlicher Langweiler war wie Emor Gharehn.

Aus Aba Ossas Sicht war die Reduzierung nichts anderes als eine Hinrichtung. Natürlich sah die Familie der Gestalter es ganz anders. Sie war nicht in der Lage zu töten. Plötzlich entstand Unruhe. Ein maskierter, ganz in Braun gekleideter Yac-Real betrat den Platz. Er ging zur Tötungsmaschine und überprüfte ihre Funktionen. Er schien mit dem Ergebnis zufrieden, schritt danach die Reihe der Energiekäfige ab und wechselte mit jedem der Delinquenten ein paar Worte. Aba Ossaq beobachtete, dass die meisten von ihnen ihm kleine Geschenke übergaben. Sie reichten sie ihm durch eine winzige Lücke, die in ihrem Käfig entstand. Er nahm sie an und steckte sie in die Taschen seiner Robe.

»Lass es schnell geschehen!« baten sie ihn jedesmal. »Du wirst nicht leiden«, versprach er danach und ging weiter zum nächsten Käfig. Offenbar hatte er die Möglichkeit, die Hinrichtung so zu gestalten, dass sie mit großen Qualen für die Verurteilten verbunden war. Als der Henker vor Aba Ossaq stand, nahm dieser die psionisch aufgeladene Kette und reichte sie ihm durch eine Lücke im Energiegitter. Der Braune nahm sie entgegen, betrachtete sie durch die Schlitz seiner Maske und legte sie sich um den Hals. Der Gestalter versuchte, ihn zu berühren, doch die Kälte beeinträchtigte Muskeln und Nerven, und er war viel zu langsam, um die Hand des Henkers erreichen zu können.

»Ein schönes Stück«, lobte der Beschenkte. »Du wirst nichts spüren. Es geht schnell!« Nun baute er sich neben der Maschine auf und klatschte mehrmals in die Hände. Es wurde still auf dem Platz. Nur noch die Klagelaute einiger Frauen und Kinder waren zu hören. Helfer schleppten den ersten Delinquenten zum Henker. Sie beförderten ihn mit seinem Energiekäfig, legten ihn darin gesichert auf die Plattform und veränderten das Gitter, so dass es ihm nur noch von den Füßen bis zu den Schultern hinauf reichte. Dann schwenkte der Arm mit dem Desintegratorstrahler herum, und ein nadelfeiner grüner Energiestrahlen trennte den Kopf des Verurteilten ab.

Der Dunkle Magister erschien. Er trat vor Aba Ossaq hin und blickte ihn an, und dabei glitt ein Ausdruck von Hohn über sein schuppiges Gesicht. Der Dunkle Magister war sicher, das Duell gewonnen zu haben. Ohne ein Wort von sich zu geben, hob er die Faust und ging davon. Aba Ossaq beobachtete das Geschehen, und blankes Entsetzen erfasste ihn. Während die Kälte mehr und mehr in ihm hoch kroch und ihn lähmte, wurde er sich dessen bewusst, dass er keine Chance mehr hatte. Niemand hatte den Körper des Verurteilten berührt!

Der abgetrennte Kopf war in einen Behälter gefallen. Dieser wurde nun von unsichtbaren Händen in das Energiegitter zu dem leblosen Körper geschoben. Danach wurde die Leiche in dem nach wie vor geschlossenen Energiefeld weggebracht. Aba Ossaq stieß einen Fluch aus. Nun saß er in der Falle. Der Dunkle Magister hatte gewonnen, denn nun blieb ihm nichts anderes übrig, als in den Schoß der Familie zurückzukehren. Danach konnten Jahrhunderte oder gar Jahrtausende vergehen, bevor ihm erlaubt wurde, die Familie vorübergehend zu verlassen, um eine der bewohnten Welten aufzusuchen. Die Helfer des Henkers kamen, hoben den Käfig an, legten ihn auf die Plattform und veränderten das Energiegitter, so dass sein Kopf und sein Hals frei waren.

»Ich habe versprochen, dass es schnell geht«, sagte der Henker und ließ das Desintegratorfeld heruntersausen. Es trennte den Kopf ab bevor Aba Ossaq aus seinem frierenden Körper fliehen und sich zu seiner Familie und dem verhassten Oberhaupt Jorim Azao zurückziehen konnte.

Während Alaska Saedelaere sich noch mit Toricelly unterhielt und sich allmählich mit diesem seltsamen Wesen vertraut machte, landeten weitere Virtuelle Raumschiffe. Sie alle sahen exakt so aus wie die VIRTUA/18: 450 Meter lange Walzen mit silbernen Außenhüllen und einem Geflecht aus Röhren. Allen entstiegen unmittelbar nach der Landung die Piloten, gesellten sich zu ihnen, stellten sich auf diese oder jene Art vor und ließen mehr oder minder deutlich durchblicken, dass man auf der Suche nach dem geheimnisvollen Volk der Gestalter war.

»Es heißt, dass die Gestalter schon immer existiert haben«, meinte Dircess, der Pilot der VIRTUA/2. »Jedenfalls seit Hunderttausenden von Jahren«, fügte Lekjevv Tramak Cweche hinzu, die Pilotin der VIRTUA/4. Sie fuhr dann fort, einiges über sich und ihre Erlebnisse auf dem Raumschiff zu erzählen. Lekjevv Tramak Cweche war ein insektoides Wesen, gerade mal 1,35 Meter groß, besaß einen braunen Körperpanzer, sechs Gliedmaßen und Greifhände mit deutlich erkennbaren Knochenstrukturen. Sie erinnerte an eine aufrecht gehende Ameise und sprach in einem rasselnden Tonfall; als fielen ihr Formulierungen und Artikulierungen schwer. Dabei war sie so schnell, dass die Translatoren auch dann noch einige Zeit zu tun hatten den Inhalt ihrer Worte wiederzugeben, nachdem sie längst wieder verstummt war. Sie war unbekleidet und trug an mehreren Gürteln Hunderte von zumeist rätselhaften Ausrüstungsgegenständen.

»Wir können nur vermuten dass wir von irgend jemandem aus dem Hintergrund gesteuert werden und dass diese graue Eminenz Erfolg bei der Suche nach den Gestaltern gehabt hat«, sagte Zuthanakawanathe, der Pilot der VIRTUA/6. Das kraftvolle Echsenwesen, das etwa 1,30 Meter groß war, wirkte sehr elegant und sah mit seinen zwei Köpfen aus wie ein siamesischer Zwilling. »Das könnte der Grund dafür sein, dass wir hier sind.« Pu-4-e-W, der organisch-kybernetische Pilot der VIRTUA/12, hatte ihn offen heraus nach Funktion und Arbeitsweise seiner Köpfe befragt.

Zuthanakawanathe hatte ebenso offen geantwortet. Demnach enthielt nur der linke Kopf ein denkendes, intelligentes Gehirn, verfügte allerdings trotz ansonsten identischer Schädelform nicht über Sinnesorgane. Der rechte Kopf war dagegen das Sinneszentrum. Zuthanakawanathe wies eine grauweiß geschuppte Haut auf. Er trug keinerlei Kleidung und hatte schwarze Füße, die wie Saugnäpfe funktionierten. Das Steißbein war als knochiger, spitzer Fortsatz deutlich sichtbar ausgebildet. Wenn er sprach, unterstrich er seine Worte meist mit gestenreichen Bewegungen seiner Krallenhände. Zwischen seinen Sätzen wies er immer wieder darauf hin, dass er mit dem Yac-Real, dem wohl größten Echsenvolk in Karakhoum, nicht verwandt

war.

Während der vielen Tage, die er auf Duxic verbrachte, freundete Alaska Saedelaere sich mit der Wissenschaftlerin Toricelly an, die ihm in ihrer offenen und ein wenig derben Art sehr gut gefiel.

Im Gespräch mit den anderen Piloten, deren Kreis von Tag zu Tag wuchs, stellte sich heraus, dass der Terraner am besten über Thoregon informiert war, wenngleich sein Informationsstand große Lücken aufwies. Zumindest konnte der Terraner seinen künftigen »Kollegen« zumindest dieses Wissen übermitteln. Jeder Pilot hatte darüber hinaus zahlreiche Erlebnisse in den Tiefen des Universums zu berichten. Als der Kreis der Piloten nahezu vollständig war und mehr als vierzehn Tage vergangen waren, verließ Vaiyatha überraschend die VIRTUA/18. Zuthanakawanathe bemerkte es als erster, und er machte die anderen darauf aufmerksam.

Die Piloten saßen gerade an einem großen Lagerfeuer zusammen. Nun verstummten die Gespräche, und aller Aufmerksamkeit wandte sich der Materialisation des Bordcomputers der VIRTUA/18 zu. Schlank, graziös und mit einer erotischen Ausstrahlung, die nur für Alaska erkennbar war, da die anderen nicht empfänglich waren für ihre lasziven Bewegungen, trat Vaiyatha an die Gruppe heran und ließ sich neben dem Unsterblichen auf den Boden sinken. Sie sagte ein paar einführende Worte zu den Thoregon-Hintergründen, betonte noch einmal, dass die Gestalter das erste Thoregon-Volk waren, und unterstrich, dass der Zustand der Thoregon-Koalition geradezu furchtbar war. Vaiyatha berichtete über die Hintergründe der Koalition und stellte die jüngsten Aktivitäten des unbekannten Gegenspielers dar; zahlreiche Details hörte selbst Alaska zum erstenmal.

Warum ausgerechnet Vaiyatha diese Informationen überbrachte und nicht die Computer der anderen Schiffe, war ihm zuerst nicht klar. Nach weiteren Erläuterungen wurde es ihm bewusst: Die VIRTUA/18 war das letzte Schiff gewesen, das aus dem Deltaraum geflüchtet war - und auf dem Flug nach DaGlausch hatte das Schiff Kontakt mit einem kugelförmigen Lichtwesen gehabt. Auch wenn sich Alaska darunter nicht viel vorstellen konnte, war zumindest eine seiner vielen Fragen beantwortet. »Die Galorner, die Baolin-Nda, die Nonggo, die Gharrer und die Terraner sind die Thoregon-Völker zwei bis sechs«, wiederholte sie nach einiger Zeit. »Fast alle Projekte sind gescheitert. Die Baolin-Nda zählen gerade noch zwei Individuen, und wahrscheinlich fallen sie demnächst ganz aus.« »Das hört sich nicht gut an«, kommentierte Toricelly bissig.

»Es gibt dennoch Hoffnung, dass sich noch alles zum Guten wendet«, behauptete Vaiyatha. »Voraussetzung ist, dass wir die Gestalter finden. Sie sind das erste Thoregon-Volk.« »Wer sind diese Gestalter überhaupt?« fragte Toricelly, ohne darauf einzugehen, dass die Vermutung Zuthanakawanathes offensichtlich falsch war. Es gab keine »graue Eminenz«, die die Gestalter gefunden und sie aus diesem Grund nach Duxic gerufen hatte. »Das geheimnisvollste Volk von allen«, antwortete Vaiyatha bereitwillig. »Kein anderes Volk lebt so zurückgezogen wie sie. Es handelt sich in ihrer Grundform um Asteroiden.« »In ihrer Grundform?« wiederholte Zuthanakawanathe. »Wie sollen wir das verstehen?«

»Die Gestalter haben die Möglichkeit, in Körper und Geist anderer Wesen zu wechseln, sie haben die Fähigkeit der Seelenwanderung, sind also nicht ständig in ihrem Asteroidenkörper, sondern könnten sich theoretisch überall in Karakhoum aufhalten.« »Oder auch in einer anderen Galaxis«, befürchtete Pu-4-e-W. »Das wollen wir nicht hoffen«, entgegnete Vaiyatha. »Nun soll jedes Virtuelle Schiff aus dem Schwarm der Gestalter ein Individuum übernehmen und in seinem Bassin weitertransportieren.« »Dann sind die Bassins also das Gegenstück zu den Wohnungen«, erkannte Alaska, »und jedes Raumschiff hat zwei Personen an Bord, den Piloten und den Gestalter.«

»Richtig«, bestätigte sie. »Und was sind die K-Faktoren?« fragte der Terraner. »Können wir das endlich erfahren?« »Kein Problem!« Ein leichtes Lächeln glitt über Vaiyathas Lippen. Es sah so echt aus, dass man hätte meinen können, sie sei ein lebendes Wesen aus Fleisch und Blut. »Die Gestalter, die in die VIRTUAS übernommen werden, sind mit den sogenannten K-Faktoren identisch.« »Sollte das K in diesem Fall etwa ganz banal für kosmisch stehen?«

»Genau das«, bestätigte sie belustigt. »Es geht um die kosmischen Faktoren. Die Baolin-Nda wussten um die große Bedeutung der K-Faktoren, hatten jedoch über das Aussehen der Gestalter, ihren Charakter und ihre besonderen Fähigkeiten keinerlei Kenntnisse. Im ursprünglichen Plan sollten die K-Faktoren von den Helioten an die Virtuellen Schiffe übergeben werden, aber die Helioten konnten ja nicht tätig werden. Deshalb müssen die Virtuellen Schiffe die Gestalter selbst finden.«

»Großartig!« rief Toricelly und hob die Arme zum Himmel. Ihre smaragdgrünen Augen blitzten, und die Hörner bogen sich nach oben. »Das ist ja ein Kinderspiel. Wir sollen also einen Asteroidenschwarm suchen, der sich irgendwo in Karakhoum herumtreibt. So eine Galaxis ist ja keine besonders große Spielwiese. Wieviel Zeit haben wir? Eine Stunde? Zwei?« Sie ballte die Hände zu Fäusten und schüttelte ärgerlich den Kopf.

»Das sind doch Hirngespinnste, meine Liebe!« brüllte sie. »Wie kann jemand auf einen so dämlichen Gedanken kommen, dass wir das schaffen können? Es ist unmöglich. Ein Asteroidenschwarm in einer Galaxis! Pah! Wenn wir eine bestimmte Sonne suchen müssten deren Position wir nicht kennen hätten wir Jahrzehnte zu tun. Bei Asteroiden reicht ein ganzes Leben nicht aus.« Die anderen Piloten schlossen sich ihrer Meinung an und äußerten sich entsprechend: die einen temperamentvoll und beinahe hitzig, die anderen ruhig und sachlich. Keiner aber glaubte, dass die Suche erfolgreich sein könnte.

Vaiyatha ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. Sie setzte ein charmantes Lächeln auf und erwiderte: »Sollte die Mission scheitern, wird Thoregon nicht entstehen. Daran gibt es keinen Zweifel.« Alaska Saedelaere fragte sie direkt, woher sie dieses Wissen habe, doch Vaiyatha antwortete nicht. Sie erhob sich, strich ihr Kleid glatt, als sei es staubig oder kraus geworden, und ging mit den gleichen lasziven Bewegungen zur VIRTUA/18 zurück, wie sie gekommen war. Einmal blieb sie kurz stehen und blickte über die Schulter zurück, als wollte sie sich davon überzeugen, dass der Terraner ihr mit seinen Blicken folgte. Alaska Saedelaere schüttelte nur den Kopf, während die Piloten in ihrer hitzigen Diskussion fortfuhren.

3.

Die Not ist gnadenlos. Sie reißt jede Maske herunter und offenbart, was darunter verborgen war. Sie steigert die guten wie die bösen Eigenschaften und legt die Seele blank. Not hat kein Gesetz, keinen Glauben und keinen Herrscher. Die Not hat nur sich selbst.

Solas Garn, Weiser von Phar

In ferner Vergangenheit:

Ein fürchterlicher Schock traf Aba Ossaq. Er war schlimmer als alles, was er vorher je erlebt hatte, und er war verbunden mit grässlichen Schmerzen. Überraschenderweise verlor der junge Gestalter noch nicht das Bewusstsein, und die Spuren von Sauerstoff, die sich noch in seinem Gehirn befanden, befähigten ihn, etwas zu sehen. Das Bild, das seine Augen übermittelten, war unscharf, verschwommen und dunkel, da die Pupillen nicht mehr auf das Licht reagierten. Doch sein rasch sterbendes Gehirn begriff, was geschah.

Über ihm war der Henker, und an seiner Brust baumelte die psionisch aufgeladene Kette. Sie präsentierte alles, auf das sich Aba Ossaq in dieser Situation noch konzentrieren konnte, da das Leben aus ihm wich. Er richtete die ganze Kraft, die in ihm wohnte, auf die psionische Kette, und mit einer quälend langen Verzögerung schien sein Lebensfunke auf sie überzuspringen. In der Folge beugte sich der Henker über den Korb und tat, was noch nie zuvor ein Mitglied seiner Zunft getan hatte. Er griff nach dem Kopf und wollte ihn anheben.

Im gleichen Moment wechselte Aba Ossaq auf ihn über, zwang ihn, die Hand wieder zu öffnen und den Kopf loszulassen. Der Gestalter nistete sich in Geist und Körper des Henkers ein, stand jedoch nach wie vor unter einem schweren Schock, den er nicht so ohne weiteres überwinden konnte. Er zog sich in sich zurück, kapselte sich ein, wie er es schon einige Male im Asteroidenschwarm seiner Familie getan hatte, und ließ keinen einzigen seiner Gedanken nach außen dringen.

Durch eine winzige Lücke schickte er jedoch einen Spionstrahl nach draußen, suchte und fand den Dunklen Magister und stellte erleichtert fest, dass dieser nichts bemerkt hatte. Nachdem er sich in dieser Weise gesichert hatte, wollte er nicht mehr wissen, was um ihn herum geschah. Der Henker setzte sein tödliches Handwerk fort, und der Dunkle Magister verließ mit allen Anzeichen seines Triumphes die Hinrichtungsstätte. Er war überzeugt davon, das ihm rätselhafte Wesen vernichtet zu haben, das Asfa-Xak zeitweilig übernommen hatte. Siebzehn Tage lang lebte Aba Ossaq in Geist und Körper des Henkers, ohne sich bemerkbar zu machen und ohne Einfluss auf den Yac-Real zu nehmen. Er kämpfte nach wie vor um sein seelisches Gleichgewicht und versuchte, den Schock zu überwinden, den er bei der Hinrichtung erlitten hatte.

Immer wieder spürte er die Todesnähe, und ihm war, als würde er der eisigen Kälte des Weltraums ausgesetzt. Doch allmählich erholte er sich und gewann Abstand von dem traumatischen Geschehen. Der junge Gestalter entzog der psionisch aufgeladenen Kette Energien und stärkte sich auf diese Weise. Dann nutzte er die erste sich bietende Gelegenheit und verließ den Henker. Er wechselte auf einen Boten der Xak-Familie über, die dem

Henker Geld überreichte. Mit dieser Geste gab die Familie dem Henker zu verstehen, dass sie keinen Groll gegen ihn hegte und ihm nicht zum Vorwurf machte, dass er das Todesurteil an Asfa-Xak vollstreckt hatte.

Der Bote kehrte in das Haus der Familie zurück, das mitten im Regierungsviertel lag. Dort wechselte Aba Ossaq seinen Wirt erneut. Dabei war er so diskret, dass weder der Bote noch der Finanzexperte Yal-Yal etwas bemerkte, in dem er sich ab diesem Augenblick versteckte. Im Körper seines neuen Wirts gelangte er bis in die Räume der mächtigsten Persönlichkeiten des Planeten.

Und nun streckte er behutsam seine psionischen Fühler aus, um sich unbedingt benötigte Informationen zu holen. Er ließ sich Zeit, denn es war nicht nötig, irgendetwas zu überstürzen. Auf keinen Fall wollte er den Dunklen Magister aufmerksam machen, der ihn offenbar mit seinen psionischen Sinnen orten konnte, sobald er sich allzu weit hervorwagte. Mittlerweile war Aba Ossaq klargeworden, dass er die Dunklen Magister ohne Hilfe nicht besiegen konnte, und sein Hass gegen sie stieg ins Unermessliche. Er war mit großen Hoffnungen nach Karakhom gegangen, und er hatte sich aus dem Verband seiner Familie gelöst, um Großes zu vollbringen, nach der Krone der Macht zu greifen und Herrscher über eine ganze Galaxis zu werden. In seiner Phantasie hatte er sich .ausgemalt, wie er sich verhalten würde, wenn er sein Ziel erst einmal erreicht hatte, und wie er die verschiedenen Völker nach seinem Vorbild formen würde. Er hatte Karakhom als eine Art Kunstwerk angesehen, das er nach seinen Vorstellungen verändern wollte.

Doch nun war ihm eine Macht in die Quere gekommen, mit der er nicht gerechnet hatte: die der Dunklen Magister. Und nicht nur sie! Voller Unbehagen erinnerte er sich an die unangenehmen Gefühle, die ihn auf dem Truzenen-Raumer tangiert hatten. Er fragte sich, ob damals jemand an Bord gewesen war, der so ähnlich war wie die Dunklen Magister. Gab es bei den Truzenen eine vergleichbare Macht? Wenn es so war, musste er für eine Bereinigung sorgen. Die Dunklen Mächte mussten aus Karakhom verschwinden, damit der Weg frei war für ihn.

In einem prunkvoll eingerichteten Raum empfing der Yac-Real-Herrscher Szaph-Xak seine wichtigen Mitarbeiter. Die meisten waren Verwandte aus dem Xak-Clan. Auch sein Sohn Daye-Ya-Xak war dabei. Er war klein und unscheinbar. Bescheiden hielt er sich im Hintergrund, während der Herrscher sichtlich aufgeregt mit den anderen sprach. Etwas Ungeheuerliches war geschehen. Fünf Truzenen-Gefangene waren aus dem als absolut sicher geltenden Gefängnis entkommen. Szaph vermutete, dass sie von anderen Truzenen befreit worden waren und den Planeten bereits verlassen hatten.

»Es waren die wichtigsten Gefangenen, die wir in letzter Zeit hatten«, empörte er sich. Der Herrscher hatte große, schillernde Schuppen am Hinterkopf, die er aufgestellt hatte und die seinen Kopf wesentlich größer erscheinen ließen, als er tatsächlich war. Während er sprach, eilte er von einem zum anderen und blickte ihn durchdringend an, als wollte er seine geheimsten Gedanken ergründen. »Es waren alles Schwarze Schatten, Hexenwesen mit erschreckenden und unerklärlichen Fähigkeiten«, sagte Szaph-Xak. »Sie spielen eine ungeheuer wichtige Rolle in den Reihen unserer Feinde, und da sie uns in die Hände gefallen waren, hatten wir den Krieg bei. nahe schon gewonnen. Sie hätten uns verraten können, warum die Truzenen auf vielen Planeten so große Erfolge gegen uns erzielen konnten. Und jetzt dies!«

Der Dunkle Magister Iiy-Yon betrat den Raum, fand kaum Beachtung und blieb hinter Daye-Ya-Xak stehen, um leise einige Worte mit dem Sohn zu wechseln. Mit ihm war eine kleine, grün, blau und gelb geschuppte Tarrelk-Echse gekommen. Sie hatte unverhältnismäßig lange Hinterbeine, sehr kurze Vorderbeine und einen langgestreckten Raubtierkopf. Er sicherte das Tier mit einem kunstvoll verzierten Lederriemen, gab es jedoch nach einiger Zeit frei. Zunächst blieb es an seiner Seite, doch dann löste es sich von ihm, um neugierig an diesem oder jenem Yac-Real zu schnuppern.

Als es zu ihm kam, fasste Aba Ossaq einen spontanen Entschluss und wechselte vom Körper des Thronfolgers in den Körper des Tieres über. Es war ein einfaches Tier mit äußerst bescheidenen geistigen Mitteln. Behutsam streckte der Gestalter einen Spionstrahl aus, mit dem er den Dunklen Magister überprüfte, und er stellte zufrieden fest, dass dieser nichts von der Transaktion bemerkt hatte. Wenig später verließ der Gestalter an der Seite des Dunklen den Palast des Herrschers. Er hatte sich darüber gewundert, dass der Magister sich mit keinem Wort an den Gesprächen beteiligt hatte.

Als sie nun in einem Gleiter bis an den Rand der Stadt flogen, zog er seine eigenen Schlüsse daraus.

Der Schwarze kochte fraglos sein eigenes Süppchen. Das hatte sich ja schon bei ihrem Gespräch in der YA-666 angedeutet. Die Flugmaschine stieg langsam auf bis zu einem kreisförmigen Gebäude, das auf der Kuppe eines etwa hundert Meter hohen Hügels errichtet worden war. In seiner Mitte senkte sie sich hinab, glitt dabei durch ein undurchsichtiges Energiefeld hindurch und landete inmitten eines blühenden und grünen Gartens. Unter einem Säulengang saßen fünf schwarze Echsenwesen - Dunkle Magister! Bei ihnen standen sieben Truzenen. Sie wirkten größer als die Yac-Real, und im Gegensatz zu anderen Vertretern dieses Volkes, die Aba Ossaq kennengelernt hatte, war ihre Haut durchgehend tiefschwarz. Auf ihren muskelbepackten Schultern ruhte ein Kopf, der geformt war wie ein Kugelpilz. An den Lamellen auf der Unterseite des Pilzes befanden sich zahllose kleine Augen. Sie hatten zwei kräftige Arme und vier verkümmerte Teleskoparme, die klein und unscheinbar waren, aber mit tückischen Waffen - wie etwa mit Giftstacheln versehen werden konnten.

Auffallend war, dass die Truzenen ebenfalls schwarze Kleidung trugen und dass absolut nichts an ihnen von anderer Farbe war. Doch damit nicht genug. Aba Ossaq spürte ihre Ausstrahlung, und ihm war, als stocherte jemand mit einem ganzen Bündel aus nadelspitzen Eiskristallen auf seinem Rücken herum. Ähnlich hatte er empfunden, als er die truzenische ZATRIUM 235 verlassen hatte. Eines dieser Wesen musste an Bord gewesen sein. Wahrscheinlich hatte es mit seinen psionischen Sinnen nach ihm gesucht und ihn buchstäblich im letzten Moment vor der Vernichtung des Schlachtschiffes auch gefunden. Er vermutete, dass dieses Wesen mit dem Raumschiff der Truzenen untergegangen war.

Es war ein Schwarzer Schatten gewesen, ein Hexenwesen, wie Szaph-Xak, der Herrscher der Yac-Real-Clans dieses Planeten, sie genannt hatte, Aba Ossaq war sicher, dass die Schwarzen Schatten der Truzenen das Pendant zu den Schwarzen Magistern der Yac-Real waren. Umso bedrohlicher empfand er, dass sie sich fraglos zusammengetan hatten, um eine gemeinsame Politik zu verfolgen. Damit steigerten sie ihre Macht noch mehr als bisher und wurden sicher bald unbesiegbar.

Schon jetzt musste der Gestalter sich vor ihnen verbergen, und das gefiel ihm ganz und gar nicht. Doch ihm blieb keine andere Wahl. Er war sich darüber klar, dass sie ihn gnadenlos jagen würden, wenn sie ihn entdeckten. In Karakhom war nur Platz für einen von ihnen. Entweder er eliminierte sie oder er musste in den Asteroidenschwarm zurückkehren und sich von der Familie reduzieren lassen. Für ihn gab es in Wirklichkeit nur eine Lösung.

Aba Ossaq wollte sich für das rächen, was der Dunkle Magister ihm angetan hatte. Das war nur möglich, wenn er mit ihm auch die anderen Schwarzen aus Karakhom entfernte. Da sie in den Hexenwesen Mitkämpfer gefunden hatten, mussten auch sie verschwinden. Damit stellte sich ihm ein schier unlösbares Problem. Wenn eines dieser psionisch begabten Wesen schon unbesiegbar war für ihn, wie wollte er sich dann gegen dreizehn von ihnen behaupten? Sechs Yac-Real und sieben Truzenen stellten eine Streitmacht dar, gegen die auch die ganze Familie der Gestalter ihre Schwierigkeiten gehabt hätte.

Zweifel kamen in dem jungen Gestalter auf, und es schien ihm vermessen zu sein, überhaupt an einen Kampf mit ihnen zu denken. Wie ein kleines Haustier ging er neben dem Hausherrn zu den anderen hin und ließ sich neben der Gruppe auf den Boden sinken. Er blickte in den Hof hinaus, so, wie man es von einem Tier seiner Art wohl erwartete, und dabei spitzte er die Ohren.

Die Schwarzen kamen gleich zur Sache. Der Magister eröffnete den Schatten, dass man sie aus dem Gefängnis befreit habe, weil man endlich Frieden zwischen den Yac-Real und den Truzenen herbeiführen wolle. »Unsere beiden Völker haben lange genug gelitten«, fuhr Iiy-Yon fort. »Der Friede ist jedoch nicht mit dem Xak-Clan zu erreichen. Unser erster Schritt muss sein, den gesamten Clan zu beseitigen. Die nötigen Vorbereitungen haben wir getroffen. Bevor wir zuschlagen, sollten wir jedoch die wichtigsten Modalitäten des Friedensschlusses festgelegt haben und uns gegenseitig verpflichten, keinerlei Kriegshandlungen mehr gegeneinander zu führen.«

»Einverstanden«, sagte einer der Truzenen. »Je früher wir die Kämpfe einstellen, desto besser. Wenn Frieden herrscht in Karakhom, haben wir alle Vorteile davon. Wenn wir den Krieg fortsetzen, vernichten wir uns gegenseitig.« Aba Ossaq hatte genug gehört. Er veranlasste das Tier, in dem er steckte, aufzustehen und zu einem der Bediensteten zu gehen. Er schmielte sich im Vorbeigehen sanft gegen ihn, und dabei wechselte er in Körper und Geist dieses Yac-Real über. Dabei hielt er sich behutsam zurück, so dass diesem seine Anwesenheit nicht bewusst wurde, dirigierte ihn jedoch ins Haus und zum Hauptaussgang hin. Als er einen anderen Bediensteten bemerkte, der Anstalten machte, das Haus zu verlassen, ging er auf ihn über. Gleich darauf flog er in einem Gleiter ins Zentrum der Stadt.

In der Nähe des Herrscherpalastes landete er und sorgte dafür, dass der Diener nahe genug an eine der Wachen herantrat, so dass er ihn berühren

konnte. Kaum war er in Körper und Geist der Wache, als er schon den Palast betrat. Ein Offizier trat ihm entgegen und wies ihn mit scharfen Worten zurecht, weil er seinen Posten verlassen hatte, verstummte jedoch, als der Soldat ihn berührte und er zum neuesten Wirt für Aba Ossaq wurde. Der Offizier schickte den Soldaten auf seinen Posten zurück und eilte in den Innenbereich des Palastes, wo sich der Herrscher aufhielt. Schon wenig später begegnete ihm eine junge Frau, die zur Familie gehörte, und er legte ihr seine Hand auf den Arm.

Empört ob dieser Vertraulichkeit, schrie sie auf, doch dann verstummte sie und wandte sich ab, als sei nichts geschehen. Sie betrat die Räume des Herrschers Szaph-Xak. »Ich habe eine wichtige Nachricht für dich«, sagte sie, beugte sich vertraulich zu ihm hinab und drückte kurz ihre Wange an seine. Der Gestalter wechselte erneut und wählte sich am Ziel. Als Herrscher der Yac-Real hatte er die Macht, gegen die Dunklen Magister vorzugehen. Szaph-Xak schien zu träumen. Er dachte überhaupt nicht. Aba Ossaq horchte in ihn hinein und erschrak.

Eine dumpfe Lähmung hatte den Herrscher erfasst. Er war kaum noch in der Lage, einen einzigen Gedanken zu fassen. Nur ein Bild ging ihm immer wieder durch den Kopf. Kurz vorher hatte er aus einem Becher eine berauschende Flüssigkeit getrunken. Sie sollte ihn entspannen. Doch das tat sie nicht. Sie lähmte ihn. Sie hatte Gift enthalten. Ein tödliches Gift. »Xara!« brachte er mühsam hervor. Die junge Frau wandte sich um und kehrte zu ihm zurück. Er bewegte die Lippen, konnte jedoch nicht mehr sprechen. In der Hoffnung, ihn verstehen zu können, beugte sie sich über ihn und legte ihm eine Hand an die Wange.

»Was ist denn mit dir, Szaph-Xak?« fragte sie. Aba Ossaq flüchtete buchstäblich in letzter Sekunde aus dem sterbenden Körper des Herrschers. Der Kampf der Dunklen Magister hatte bereits begonnen. Noch bevor er sich mit den anderen Magistern und den Truzenen einig geworden war, hatte Iiy-Yon die Initiative ergriffen und einen ersten tödlichen Schachzug gegen die Herrscherfamilie getan.

In ferner Vergangenheit:

Nach langer, mühsamer Suche kehrte Gabrel Gurh in seinen Asteroidenkörper zurück, der im Schwarm der anderen Asteroiden durch den Weltraum trieb. Wir haben schon auf dich gewartet, begrüßte Jorim Azao ihn. Hast du Aba Ossaq, das Licht der Sterne, gefunden? Das Licht der Sterne! seufzte der Gestalter, der versprochen hatte, so etwas wie ein Vater für Aba Ossaq zu sein. Wir müssen wirklich so schnell wie möglich einen neuen Namen für ihn finden. Der alte Name passt nicht mehr. Ich hatte einige ganz und gar nicht erfreuliche Hinweise auf ihn. Wenn sie stimmen, was ich befürchte, dann sollten wir ihn Sha Bassa nennen, im Dunkel der Sterne. Leider habe ich die Spur nach guten Anfangserfolgen verloren. Ich musste die Suche abbrechen, denn es scheint, dass Karakhoum ihn verschlungen hat.

Vielleicht lebt er nicht mehr? vermutete Harak Ortzan. Er war oft weinerlich und meistens pessimistisch. Keiner in der Familie erinnerte sich daran, von ihm je eine optimistische Äußerung vernommen zu haben. Das ist durchaus möglich, gab Gabrel Gurh zu. Ich konnte seine Spur anhand psionischer Restenergien bis zum truzenischen Schlachtschiff ZATRIUM 235 halten, dann aber ist das Raumschiff von den Yac-Real vernichtet worden. Es ist explodiert, und buchstäblich nichts als ein wenig radioaktiv verseuchter Staub ist von ihm übriggeblieben. Vielleicht ist Sha Bassa so schnell gestorben, dass er uns keinen psionischen Impuls mehr senden konnte, um uns zu verständigen. Die Gestalter überprüften ihr gemeinsames Feld und stellten fest, dass der Originalkörper des jungen Gestalters noch im Verbund der Familie flog. Tot konnte Aba Ossaq nicht sein - aber vielleicht war sein Bewusstsein in eine andere Existenzform überführt worden.

Jorim Azao schwieg einige Tage lang, bis er sich wieder äußerte. Wir geben die Suche nach Aba Ossaq oder Sha Bassa nicht auf. Er könnte sich gerettet haben. Bis dahin bemühen wir uns aber endlich, das Gespenst des Krieges aus Karakhoum zu vertreiben. Diese Galaxis muss endlich zur Ruhe kommen. Deshalb werden einige von uns den Schwarm verlassen und zu jenen Planeten vordringen, die als Schaltstellen der Macht und als Kommandozentralen der kriegführenden Parteien anzusehen sind. Sie müssen Vorbereitungen für die Schachzüge treffen, die Gabrel Gurh und ich später ausführen werden.

Eine schwere Aufgabe, fügte Gabrel Gurh hinzu. Es ist unsere moralische Pflicht, den Yac-Real und den Truzenen zu helfen, betonte das Familienoberhaupt. Wir werden uns ihr nicht entziehen, sondern unserer Verantwortung gerecht werden. Wer - wenn nicht wir - könnte denn schon den Krieg beenden? In der Galaxis Pharau haben wir bei zahllosen Völkern Frieden gestiftet, und das wird uns auch hier gelingen. Vor Äonen haben wir das in Karakhoum ohnehin schon getan.

Die Gestalter schwiegen und schickten ihre psionischen Sinne aus, um jemanden aufzuspüren, auf den sie per Seelenwanderung wechseln konnten. Jorim Azao und Gabrel Gurh bildeten die Speerspitze ihres Vorstoßes, und als ein Raumschiff nahe am Schwarm vorbeiflog, traten sie ihren Weg zu den fanatisierten Kriegsparteien an. Seit Jahrhunderten tobten die Kämpfe zwischen den Yac-Real und den Truzenen, so dass es unmöglich zu sein schien die beiden Mächte miteinander zu versöhnen oder auch nur davon abzuhalten aufeinander dreinzuschlagen. Doch im Gegensatz zu dieser Vorgeschichte waren - abgesehen von Harak Ortzan - alle Gestalter voller Zuversicht.

4.

Das Geheimnis der Macht besteht darin, dass man nicht eine einzelne Persönlichkeit mit großen Befugnissen ausstattet und zur Entfaltung kommen lässt, sondern - wenn es denn sein muss - viele Persönlichkeiten heranwachsen lässt, die sich gegenseitig in Schach halten. Sie lassen sich im Bedarfsfalle vorzüglich als Instrumente verwenden. Dabei bewahrt man Ansehen und Weisheit, indem man sie in der Versammlung zuerst sprechen lässt und man sich selbst das letzte Wort bewahrt. Wer das Schlusswort hat, kann die klugen Gedanken anderer als seine eigenen präsentieren und die eigenen törichten Gedanken unter den Tisch fallen lassen.

Solas Garn, Weiser von Phar

In ferner Vergangenheit:

Sie war die Ehefrau eines hohen Hof beamten und trotzdem die Geliebte Daye-Ya-Xaks, des minderjährigen Sohns des Herrschers, der mit zwei Frauen verheiratet war. Aba Ossaq erfuhr es, als er sie übernommen hatte. Furchtsam wich sie vor dem sterbenden Herrscher zurück. Sie hatte Angst, mit dem Verbrechen an ihm in Verbindung gebracht zu werden. Erschrocken eilte sie durch die Räume und Gänge des Palastes zu Daye-Ya-Xak, um ihm mitzuteilen, was geschehen war. Der Thronfolger hielt sich in seinem Arbeitsraum auf, einem Saal von etwa vierzig Metern Länge. Dort arbeitete er an einer schwierigen Konstruktion für einen neu zu errichtenden Industriekomplex. Sie bewunderte ihn, weil er trotz seiner Jugend schon so viel wusste und vor allem auf wirtschaftlichem Gebiet vielen Erwachsenen überlegen war.

»Jetzt bist du der Herrscher der Xak-Yac-Real«, sagte sie, nachdem sie von dem erfolgreichen Giftanschlag erzählt hatte. »Du musst sehr vorsichtig sein, damit sie dich nicht auch vergiften.« Die junge Frau umarmte den Thronfolger, um ihm ihre Zuneigung zu beweisen, und bei dieser Gelegenheit nistete sich Aba Ossaq erneut bei ihm ein. Sie eilte davon, ohne etwas zu bemerken. Damit hatte der Gestalter ein wichtiges Ziel auf seinem Weg erreicht.

Er unterdrückte die Persönlichkeit des Yac-Real nicht vollständig, sondern ließ ihr soviel Freiraum wie nötig, damit sie ihre Macht ausspielen konnte. Zugleich gab er sich zu erkennen und informierte Daye-Ya-Xak über die Versammlung der Dunklen Magister mit den Schwarzen Schatten der Truzenen. Zu seinem Bedauern erwies sich Daye-Ya-Xak als nervenschwach, beinahe hysterisch; das hatte er bei seinem ersten Übernahmeversuch nicht bemerkt. Als der Yac-Real bemerkte, dass sich ein fremdes Wesen bei ihm eingeschlichen hatte, geriet er in Panik und wurde von Ekel erfasst. Er steigerte sich derart in seine ablehnenden Empfindungen hinein, dass er sich übergeben musste. In dieser Situation blieb Aba Ossaq nichts anderes übrig, als den Thronfolger vollkommen zu unterdrücken.

Während der Gestalter noch dabei war, sich neu zu orientieren, entstand große Unruhe am Hof des Herrschers. Der Tod Szaph-Xaks rief große Bestürzung hervor und veranlasste die Verantwortlichen, Daye-Ya-Xak als neuen Herrscher auszurufen. Derart mit Macht ausgestattet verbreitete der Gestalter die Nachricht, dass die Dunklen Magister Verrat übten und die truzenischen Gefangenen befreit hatten. Damit setzte er - wie geplant und erhofft - eine Lawine in Bewegung. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht vom Verrat der Magister zunächst im Palast und dann in der Stadt. Zahllose Yac-Real stürzten auf die Straßen hinaus und forderten die Bestrafung der Schwarzen.

Zu diesem Zeitpunkt hatte Aba Ossaq längst den Angriff auf den kreisförmigen Wohnpalast des Dunklen Magisters befohlen und die Vernichtung gefordert. Kampfmaschinen flogen eine erste Attacke. Sie bezogen Position um die Anlage. Ohne Rücksicht darauf, dass sich auch Unschuldige in dem Komplex befanden, feuerten sie mit Bordkanonen auf das Anwesen. Die Kanoniere, die alle Maschinen über Funk steuerten, fürchteten sich vor

den Dunklen Magistern. Sie hatten Angst vor einem Gegenschlag und gingen daher mit äußerster Brutalität vor, um die Aktion so schnell wie möglich zu beenden.

Über die verschiedenen Fernsehsender ließ der Gestalter die Bevölkerung der Stadt darüber informieren, dass die Dunklen Magister das Volk der Xak-Yac-Real verraten und den bisherigen Herrscher vergiftet hatten. Er wusste nicht, ob die Magister für den Mordanschlag verantwortlich waren, aber diese Anschuldigung passte sehr gut in sein Konzept. So richtete sich die Wut der Bevölkerung gegen die Dunklen Magister, und von allen Seiten rückten bewaffnete Horden auf das kreisförmige Gebäude zu. Als es einem der Schwarzen gelang, aus dem brennenden Haus und dem Energiegewitter der Robotkanonen zu entkommen, schossen einige Bürger ihn nieder und töteten ihn.

Der Aufruhr beschränkte sich jedoch nicht nur auf die Stadt, sondern breitete sich rasch über den ganzen Planeten aus. Die Berichterstattung in den Medien sorgte dafür, dass die Stimmung weiter angeheizt wurde. Immer lauter wurde der Schrei nach Rache. Daye-Ya-Xak äußerte sich in dem triwidähnlichen System der öffentlichen Medien. Geschickt rief Aba Ossaq, der ihn steuerte, zu Besonnenheit auf, wobei es ihm gelang, solche Worte zu wählen, dass er genau das Gegenteil erreichte. Er peitschte die Massen auf, und als schließlich die Forderung an ihn herangetragen wurde, die vor dem Sonnensystemversammelte Flotte solle erneut die Truzenen angreifen, gab er scheinbar nur widerstrebend nach.

Tatsächlich befahl er den Angriff in dem Bewusstsein, dass sich danach niemand mehr für den Tod der Dunklen Magister interessieren, sondern sich die ganze Aufmerksamkeit auf die Schlacht richten würde. Der junge Gestalter behielt Recht. Als sich die Raumflotte der Xak-Yac-Real in Bewegung setzte, um die Truzenen anzugreifen, berichteten die Medien nur noch darüber. Auch am Hof stellte niemand mehr Fragen nach den Dunklen Magistern und ihrem Ende. Keiner der Berichterstatter versuchte zu erkunden, warum die Schwarzen die truzenischen Gefangenen befreit hatten. So erfuhr niemand von der Friedensinitiative der Magister und der Schwarzen Schatten. Aba Ossaq atmete auf. Er hatte einen wichtigen Sieg errungen und die gefährlichsten Hindernisse auf seinem Weg zur Macht aus dem Weg geräumt.

*In ferner Vergangenheit:

Jorim Azao und Gabrel Gurh entdeckten einen Yac-Real-Raumer, und es gelang ihnen, an Bord zu kommen. Das Familienoberhaupt schlüpfte in die Persönlichkeit des Kommandanten, während Gabrel Gurh den Astronauten übernahm. Bald darauf merkten sie, dass sie schon bei ihrem ersten Anlauf auf eine Spur von Aba Ossaq gestoßen waren. Die Yac-Real beschäftigten sich mit der für sie schier unglaublichen Nachricht, dass der in der Raumflotte beliebte und hochgeachtete Asfa-Xak wegen Feigheit vor dem Feind angeklagt, verurteilt und hingerichtet worden war. Sie hatten über den Fall diskutiert und sie waren zu der Überzeugung gekommen, dass der Kommandant nur einer Intrige zum Opfer gefallen sein konnte.

Die beiden Gestalter werteten diese Information ganz anders als die Yac-Real. Für sie deutete alles darauf hin, dass Aba Ossaq den Kommandanten Asfa-Xak zeitweilig übernommen hatte. Sie folgten der Spur der YA-666 und brachten es mit einiger Mühe fertig, zum Planeten Xakadeq zu kommen. Als sie dort eintrafen, tobte nur wenige Lichtjahre entfernt ein erbitterter Kampf zwischen zwei Flotten der Yac-Real und der Truzenen. Im Körper von zwei Nachrichtensoffizieren betraten sie die Hauptstadt des Planeten, zugleich Sitz des jugendlichen Herrschers Daye-Ya-Xak.

Die beiden Gestalter nutzten das Wissen ihrer Wirte und eilten auf direktem Wege zu der größten Bank in diesem Bereich der Galaxis Karakhom. Sie war ebenso im Besitz der Familie des Herrschers Daye-Ya-Xak wie gigantische Industrieanlagen auf dieser und vielen anderen Welten. Die Xaks waren eine der sieben bedeutenden Familien, die mit ihrer wirtschaftlichen Macht ein Imperium aus etwa fünfzig Yac-Real-Völkern beherrschte.. Zu dem von ihnen gelenkten Wirtschaftsbereichen gehörte so ziemlich alles, angefangen von der Chemie und Pharmazie bis hin zu planeten-umspannenden Waffenfabriken und Raumschiffswerften, darüber hinaus bis zu Informationsnetzen, die buchstäblich jeden Yac-Real erreichten.

Für Jorim Azao und Gabrel Gurh stand schon nach wenigen Recherchen fest, dass die Xaks vor allem Kriegsgewinnler waren. Sie hatten das geringste Interesse, die blutigen Auseinandersetzungen mit den Truzenen zu beenden. Je mehr Material bei den Raumschlachten vernichtet wurde, desto höher stieg der Umsatz der Familie und damit auch ihr Gewinn. Da sie zugleich die politische Macht in den Händen hielten, konnten sie die militärischen Prozesse ganz nach ihrem Belieben steuern. Die beiden Gestalter betraten die Bank und wechselten gleich darauf auf zwei Angestellte der Führungsschicht über, ließen sich von ihnen in höhere Etagen tragen. Und als die Sonne über der Hauptstadt unterging, saßen sie auf den Sesseln der beiden wichtigsten Persönlichkeiten der Bank.

Nun begannen sie mit einer äußerst schwierigen Arbeit, bei der sie zunächst das Wissen ihrer Wirte ausloten mussten, um die nötigen Informationen zu erhalten. Darüber vergingen viele Stunden. Sie verschafften sich Zugang zu einer Reihe von Konten. Bei dieser Arbeit mussten sie immer wieder Pausen einlegen, um sich die Zusammenhänge erklären zu lassen. Die Materie war auch für Persönlichkeiten wie sie äußerst schwierig. Doch sie waren anders als Aba Ossaq. Sie hatten in ihrem langen Leben bereits Tausende von Welten besucht und zahllose Wirtschaftssysteme kennengelernt. So verfügten sie über ein Wissen, das in einer wahren Ewigkeit gereift war, und sie hatten einen Plan.

Und ihnen half, dass einige andere Gestalter auf wirtschaftlich wichtige Planeten übergewechselt waren und dort bereits die Weichen stellten. So konnten die nötigen Vorbereitungen auf verschiedenen Planeten gleichzeitig getroffen werden. Nachdem Jorim Azao und Gabrel Gurh sich die nötigen Informationen beschafft hatten, nutzten sie die Weisungsmacht der beiden Yac-Real, in deren Rolle sie geschlüpft waren. Nacheinander schalteten sie sich über die Computer der Bank in das Kommunikationsnetz ein, das Xakadeq mit allen Welten des Xak-Yac-Real-Imperiums verband.

Oligarchien waren komplizierte Gebilde, bei denen sich die wirtschaftliche Macht in den Händen weniger konzentrierte. Sieben Familien kontrollierten praktisch das gesamte Wirtschaftssystem der in diesem Bereich von Karakhom vereinigten Yac-Real-Völker. Die Xaks waren nur eine von ihnen, doch ihr Anteil am Gesamtgeschehen war so relevant, dass Störungen in ihrem Wirtschaftsgebäude auf die anderen ausstrahlten und sich in ihrer Wirkung dort vielfach verstärkten.

Die Gestalter begannen damit, Warenströme umzulenken und Angebot und Nachfrage auf den verschiedensten Gebieten zu verändern. Sie verbreiteten negative Nachrichten über bedeutende Wirtschaftsunternehmen und ihre Gewinnaussichten, stornierten Produktionsaufträge, nahmen fristlose Entlassungen bei hochrangigen Managern vor, sorgten dadurch für gefährliche Gerüchte, die sich über das Kommunikationsnetz blitzartig verbreiteten, und streuten konsequent Sand ins Getriebe vieler Unternehmen.

Sie überwandten kybernetische Sperren in den Computersystemen und bauten Automatismen ein, mit denen sie ihre wirtschaftlichen und börsentechnischen Aktivitäten potenzieren konnten. Dabei gingen sie im Namen der Xak-Familie so geschickt vor, dass niemand wagte, ihre Weisungen in Frage zu stellen. Häufig bemerkte niemand, was eigentlich geschah, dass die beiden Gestalter teilweise mit Hilfe zahlreicher Mitteleinsatzen arbeiteten, die von ihrer Mithilfe gar nichts ahnen konnten.

Auf diese Weise schoben sie gigantische Warenmengen sowie schier unvorstellbar große finanzielle Mittel zwischen verschiedenen Bezugspunkten hin und her und brachten auf diese Weise auf einigen Planeten den gesamten Zahlungsverkehr zum Einsturz. Wo es lokale Währungen gab, sorgten sie zudem für den finanziellen Kollaps. Damit lösten sie eine Kettenreaktion aus, die durch die Automatismen der Computerprogramme unaufhaltsam ausgeweitet wurde. Nun jagte eine Verkaufsorder die andere, wobei jede von ihnen die Kurse massiv nach unten drückte. Auf dem Umweg über andere Banken kündigten die beiden Gestalter eine Reihe von Krediten, die für die Finanzierung vieler Geschäfte unabdingbar waren, oder setzten die Zinsen in anderen Bereichen bis in untragbare Höhen hoch.

Alle Versuche, jetzt noch gegenzusteuern, kamen zu spät; zu verwirrend war das Spiel der bei den Gestalter bisher gewesen. Überall auf den Welten des Imperiums sackten die Kurse der von der Xak-Familie gehaltenen Werte ins Bodenlose. An den Börsen brach eine Panik aus, und damit kam eine Lawine ins Rollen, die nicht mehr zu stoppen war. Jorim Azao und Gabrel Gurh trafen die Oligarchien an ihrer empfindlichsten Stelle. Damit schwächten sie nicht nur den Xak-Clan, sondern auch die anderen Familien. Als die Sonne über der Stadt aufging, hatte die Xak-Familie nahezu ihr gesamtes »flüssiges« Vermögen verloren. Ihre wirtschaftliche Macht war gebrochen und löste sich buchstäblich in Luft auf. Aber auch die anderen Oligarchen erlitten Verluste ähnlichen Ausmaßes, und da sie zu retten versuchten, was noch zu retten war, potenzierten sie die negativen Kräfte und verschärften die Krise noch mehr.

Als mehrere Mitglieder der Xak-Familie das Büro der Bank stürmten und einen Tumult auslösten, gaben sich Gabrel Gurh und Jorim Azao als Gestalter zu erkennen. Um zu beweisen, dass sie die Wahrheit sagten, wechselten sie rasch von einem zum anderen, um schließlich wieder in Körper und Geist der beiden Leiter der Bank zurückzukehren. Die Yac-Real im Raum blickten sie ebenso bestürzt wie ratlos an. Sie erkannten die Wahrheit, standen unter einem schweren Schock und hatten die allergrößte Mühe, ihre Gedanken zu ordnen.

»Wir sind erledigt«, stellte einer von ihnen erbittert fest. »Wir können den Krieg nicht länger finanzieren. Wir müssen sofort die Schlacht beenden und unsere Raumschiffe zurückziehen. Wir können nicht eine Stunde länger kämpfen.« »Wir haben uns an die Schalthebel der Macht gesetzt, um genau das zu erreichen«, erläuterte Jorim Azao durch den Mund seines Wirts. »Wir bedauern, diesen Schaden angerichtet zu haben, aber das war nötig. Nur durch Druck lasst ihr von eurem Kriegswahn ab. Wir sind dennoch sicher, dass nun friedliche Zeiten anbrechen. Damit kommen auch bessere Zeiten für alle Yac-Real.«

»Das ist nur der Fall, wenn die Truzenen ebenfalls aufhören zu kämpfen!« rief einer der Yac-Real.

Er war so aufgeregt, dass die Anderen ihn festhalten mussten, damit er sich nicht auf die beiden Manager stürzte, die von den Gestaltern beherrscht wurden. Auch die anderen waren außer sich vor Wut und Empörung, und sie schrien minutenlang durcheinander, bis es den beiden Gestaltern endlich gelang, sie zu beruhigen. »Richtig«, bestätigte Jorim Azao. »Auch die Truzenen müssen den Krieg beenden. Deshalb laufen ähnliche Aktivitäten auch in ihrem Herrschaftsbereich. Wir Gestalter werden dafür sorgen, dass auch sie den Kampf nicht mehr fortsetzen können. Wir werden beide Parteien an einen Tisch bringen, damit endlich der Friede einkehren kann. Und wenn wir euch dazu zwingen müssen!«

»Niemand!« brüllte einer der Yac-Real. »Die Truzenen sind Bestien, mit denen man nicht verhandeln kann.« »Das behaupten die Truzenen ganz sicher auch von euch«, stellte Gabrel Gurh gelassen fest. Er blickte durch eines der Fenster hinaus, und er sah, dass sich auf den Straßen der Stadt die Massen drängten. Die Wirtschaftskatastrophe beeinflusste das Leben eines jeden Yac-Real, und niemand konnte sich ihren Folgen entziehen. Überall brachen Tumulte aus. Daye-Ya-Xak rannte in den Raum. Hasserfüllt stürzte er sich auf die bei den Manager, und da er so wild und unbeherrscht war, übernahm Jorim Azao ihn kurzerhand, um ihn mit der Wahrheit zu konfrontieren. Der jugendliche Herrscher beruhigte sich fast augenblicklich. »Raus!« forderte er. »Verschwinde, du Teufel! In mir hast du nichts zu suchen.« Jorim Azao wechselte wieder auf den Manager über.

»Wir können aufeinander einprügeln, oder wir können uns vernünftig unterhalten«, argumentierte er. »Wir können uns mit der Vergangenheit befassen, wovon niemand etwas hat, oder wir richten unsere Gedanken auf die Zukunft, die uns einen Ausweg bietet. Entscheidet euch!« Er war sich darüber klar, dass sich der Friede nach einem so langen Krieg nicht in ein paar Minuten oder Stunden herbeiführen ließ. Ihm war ebenso klar, dass die Unruhen auf den Planeten des Reiches zahlreiche Todesopfer fordern würden. Weniger allerdings als ein noch schlimmer werdender Krieg ...

Wochen, Monate oder gar Jahre würden vergehen, bis der Friedensgedanke sich in den Herzen der Yac-Real eingenistet hatte - und die Familienoberhäupter der Familien einsahen, dass die Zeit vorbei war, in denen mit dem Krieg glänzende Geschäfte zu machen waren. Eine gigantische Aufgabe lag vor den Managern dieser Wirtschaftsgebilde, denn deren gesamte Struktur musste umgestellt und von der Kriegswirtschaft auf eine Friedensproduktion umgestellt werden. Doch daran dachten die beiden Gestalter vorläufig nicht. Zunächst war nur wichtig, dass die aktuellen Kriegshandlungen eingestellt worden waren. »Es wird lange dauern, bis wir unseren Hass überwunden haben«, befürchtete Daye-Ya-Xak, der sich allmählich fing. »Vielleicht schaffen wir es nie.«

»Wir helfen euch«, versprach Jorim Azao. »Wir Gestalter sehen es als unsere Pflicht an, für Frieden zu sorgen. Das ist manchmal sehr schwer - aber wir werden erfolgreich sein! Und wenn es nicht anders geht, werden wir immer wieder dafür sorgen, dass die Kriegswirtschaft zusammenbricht, bis auch der letzte eingesehen hat, dass es friedlich zugehen muss in dieser Galaxis.« »Eine kleine Aufgabe haben wir allerdings noch zu erledigen«, fügte Gabrel Gurh hinzu. Er trat auf Daye-Ya-Xak zu und blickte ihn forschend an. »Wo ist die junge Frau?«

Der Herrscher schüttelte verständnislos den Kopf. Er wusste nicht, was der Gestalter von ihm erwartete, konnte auch nicht ahnen, welchen Hintergrund die Angelegenheit hatte. Als Gabrel Gurh die Frage wiederholte, flog er mit ihm in den Palast zu seiner Geliebten. Sie war ihm auf dem Weg zur Bank begegnet, und er hatte sie in seine Arme genommen. Nun begriff er, dass der junge Gestalter in ihm sich bei dieser Gelegenheit abgesetzt hatte und zu ihr übergewechselt war. Die beiden Gestalter fanden die junge Frau in einem Winkel des Palastes, in den sie sich zurückgezogen hatte. Tatenlos saß sie in einem Sessel.

Gabrel Gurh trat direkt auf sie zu. »Hier ist dein Weg zu Ende, Sha Bassa, und das weißt du auch«, sagte er. »Du hättest fliehen können, aber dir ist längst klargeworden, dass du uns im Augenblick nicht mehr entkommen kannst. Du begleitest uns. Wir bringen dich zurück zum Asteroidenschwarm. Bist du bereit?« »Allerdings«, antwortete der jugendliche Gestalter durch den Mund der schönen Echse. »Ich kehre zur Familie zurück. Aber warum nennst du mich Sha Bassa - im Dunkel der Sterne?«

Die Flotte der VIRTUAS war vollständig. Nahezu drei Wochen waren vergangen, und insgesamt 18 Virtuelle Raumschiffe waren auf der Ebene gelandet. Ihnen waren weitere exotische Persönlichkeiten entstieg. Alle hatten Kontakt zu den anderen gesucht, und gemeinsam bemühte man sich, eine Lösung des anstehenden Problems zu finden. Alaska Saedelaere hatte sich mit allen eingehend unterhalten, um soviel wie möglich über sie zu erfahren. Am besten verstand er sich mit Toricelly, der riesigen Lamaicanerin. Er sah sie allerdings nicht oft, weil sie sich allzu häufig in ihr Raumschiff zurückzog, um zu schlafen. Hin und wieder legte sie sich allerdings auch in der freien Natur nieder, und dann schnarchte sie so laut, dass schon aus weiter Entfernung auszumachen war, wo sie ruhte.

Einmal beobachtete der Terraner, dass eine Raubechse in ihrer Nähe auftauchte. Es war gerade während einer Phase, in der Toricelly nahezu lautlos atmete. Plötzlich aber begann sie zu schnarchen. Daraufhin erschrak die Echse so heftig, dass sie einen Satz in die Höhe machte und dann Hals über Kopf in die Berge flüchtete. Der Vorfall sorgte für Heiterkeit und reichlich Gesprächsstoff bei den anderen Piloten. Mittlerweile waren Toricelly und er so vertraut, dass sie buchstäblich über alles sprachen. Er berichtete ihr von der Haut, und sie bemühte sich direkt mit dem Parasiten zu kommunizieren. Und sie eröffnete ihm, dass ihre »Kuhhämer« aus weichem Gewebe bestanden und Sinneszellen enthielten. Mit ihrer Hilfe war sie in der Lage, Bewegungen im Hyperraum aufzuspüren, ohne dabei allerdings eine große Präzision zu erreichen. Es war eine Fähigkeit, die ihr normalerweise nicht viel nützte, ihr jedoch ein instinktives Einschätzen fünfdimensionaler Vorgänge ermöglichte.

Eines Abends, als Alaska Saedelaere allein am Lagerfeuer saß, gesellte sie sich zu ihm. Ächzend ließ sie sich neben ihm auf den Boden sinken, wo sie ein paar Steine aufgeschichtet hatte, so dass sie leicht erhöht saß. »Ich bin verdammt empfindlich am Südpol«, erläuterte sie mit tief grollender Stimme. »Ist ja nicht nötig, dass ich mir ausgerechnet dort Frostbeulen hole.« Der Terraner lachte. Sie übertrieb maßlos. Niemand würde sich bei Temperaturen von nahezu 30 Grad Celsius Erfrierungen einhandeln, wenn er auf dem blanken Boden Platz nahm. Außerdem trug die Pilotin einen leichten Schutzanzug.

»Du bist doch nicht zu mir gekommen, um mit mir über deine südlichen Körperregionen zu reden.« Der Terraner blickte sie fragend an. »Was gibt es?« »Wir wissen mittlerweile, dass die Gestalter vor einigen tausend Jahren nach Karakhom gekommen sind«, entgegnete die Lamaicanerin.

»Richtig«, bestätigte Alaska. »Vaiyatha meinte, es sei vor ungefähr dreitausend Jahren gewesen.« »Damals herrschte Krieg in Karakhom«, fuhr Toricelly fort. In ihren handtellergroßen smaragdgrünen Augen spiegelten sich die Flammen. Kleine Feuer schienen in ihren Pupillen zu tanzen. »Zahlreiche Völkerschaften der Yac-Real und der Truzenen waren dabei, sich gegenseitig die Schädel einzuschlagen. Doch den Gestaltern ist es gelungen, den Krieg zu beenden.« »Vaiyatha behauptet, es sei per Seelenwanderung geschehen«, fügte der Unsterbliche hinzu. »Hört sich leicht an, muss aber dennoch eine außerordentliche Leistung gewesen sein.«

»Richtig. Der Friede hat ja wohl jahrhundertlang gehalten. Heute steht er allerdings auf der Kippe. Überall flammen Kriegsherde auf. Hat dir Vaiyatha nicht erzählt, dass sie meist schnell wieder beruhigt werden, so dass es gar nicht erst zum großen Blutvergießen kommt?« »Genau das«, bestätigte Alaska. »Entweder sind Yac-Real und Truzenen mittlerweile halbwegs zur Vernunft gekommen, oder ...« Toricelly gähnte laut und anhaltend. »Genau darauf kommt es mir an. Auf dieses oder ...! Könnte es nicht sein, dass in solchen Fällen Gestalter am Werk sind?«

»Richtig«, stimmte der Terraner zu. »Du hast es erfasst! Die Gestalter sind das erste Thoregon- Volk. Sie sind Friedensstifter, und sie beherrschen eine Art Seelenwanderung. Es liegt auf der Hand, dass sie überall auftauchen, wo ein neuer Krieg auszubrechen droht.« »Und deshalb müssen wir eben an diesen neuralgischen Punkten nach ihnen suchen! Das macht die Sache nicht eben leichter, aber mit ihnen haben wir eine Chance, die Gestalter aufzuspüren.«

5.

Wer sich beim Stich des Baar-Lhee oder dem Schicksalsschlag nicht ruhig verhält und Geduld übt, der reißt den Stachel ab, der ihn getroffen hat, und behält ihn in sich zurück, wo er sein langsam wirkendes Gift entfalten kann. Denn Geduld ist der Baum, dessen Wurzel bitter, dessen Früchte aber süß sind. Deshalb mein Rat: Um ein Unglück kümmern man sich drei Jahrhunderte nicht, und es wird zum Segen.

In ferner Vergangenheit:

Sha Bassa - wie Aba Ossa jetzt genannt wurde - hatte geahnt, was auf ihn zukommen würde, sobald er sich wieder im Verband der Familie befand. An den Begriff Schoß der Familie mochte er gar nicht denken, denn ihm haftete so etwas wie Geborgenheit an. Genau das aber fand er im Asteroidenschwarm nicht. Im Gegenteil. Kaum war er bei ihr, als die Familie auch schon mit vereinten Kräften zuschlug. Hochkonzentrierte psionische Energien zerrten an ihm, so als hätten die Familienmitglieder nur darauf gewartet, dass er erschien, um augenblicklich angreifen zu können.

Er war auf diese Attacke gefasst, nicht jedoch auf ihre Intensität. In den ersten Momenten verlor er bis zu 80 Prozent der in ihm wohnenden Energien. Danach war er noch immer nicht wehrlos, jedoch so stark geschwächt, dass er es aus taktischen Gründen für besser hielt, sich einzukapseln. Der junge Gestalter dachte gar nicht daran, seine Persönlichkeit aufzugeben und sich von der Familie derart reduzieren zu lassen, dass von ihm so gut wie nichts mehr übrigblieb. Er wollte kein Langweiler werden wie Emor Gharehn oder ein zaghafter Zweifler wie Harak Ortzan.

Die Familie machte ihm Vorhaltungen wegen seines Verhaltens bei den Truzenen und den Yac-Real, und Jorim Azao erteilte ihm schärfste Verweise, weil er einen Krieg zwischen den beiden Völkern angezettelt hatte, obwohl sich eine Friedensmöglichkeit abgezeichnet hatte. Das war es, was Jorim Azao und Gabrel Gurh mittlerweile herausgefunden hatten. Was sonst noch geschehen war, wussten sie nicht, sie wollten es jedoch aus ihm herausholen. Doch Sha Bassa dachte gar nicht daran, Wissen preiszugeben, das ihm schaden konnte.

Es ist dein verderbliches Machtstreben, das dich dazu verführt hat, Dinge zu tun, die nicht dem Charakter der Gestalter entsprechen, stellte das Familienoberhaupt fest. Gestalter und Machtstreben passen nicht zusammen. Niemals, verstehst du, niemals wirst du die Macht über organische Wesen oder andere übernehmen. Wenn du es dennoch versuchst, werden wir dich aufhalten und dafür sorgen, dass du dein Ziel nicht erreichst. Diese Drohung war deutlich.

Sha Bassa war klug genug, ruhig zu bleiben und nicht zu widersprechen. Jorim Azao hatte Recht. Die Gestalter verstanden sich als Friedensboten, und niemals zuvor in ihrer Geschichte hatten sie sich in das Ränkespiel der Sternenvölker eingemischt, um selbst Macht auszuüben. Wenn sie aktiv geworden waren, dann stets nur, um kriegerische Auseinandersetzungen zu beenden oder zu vermeiden. Tief in seinem Inneren verbarg er, was weder Jorim Azao noch ein anderer aus der Familie wissen durfte. Es war sein größtes Geheimnis. Er hatte bereits zwei Gestalter getötet!

Den sterbenden Juhn Anha, aus dem er hervorgegangen war und dem er in der Stunde seines Todes die letzten Energien entzogen hatte. Seine Familie hatte ihn als Täter vermutet, dies aber nie beweisen können. Und er hatte Emor Gharehn getötet, der entdeckt hatte, dass Sha Bassa die Befehle des Familienoberhauptes missachtet und sich heimlich von der Familie entfernt hatte, um sich in einen Konflikt auf einem Planeten einzumischen. Ihn hatte er entschlossen angegriffen und sein Leben erstickt.

Damit hatte der junge Gestalter die schlimmsten Verbrechen begangen, die für die Familie der Gestalter vorstellbar waren. Dennoch fühlte er sich nicht schuldig. Er hatte getan, was getan werden musste. Dafür aber würde niemand Verständnis aufbringen. Er musste das Geheimnis tief in sich bewahren. Es gibt keine höhere Aufgabe, als den Krieg zu bekämpfen, betonte Jorim Azao. Schon der weise Solas Garn hat in seinen Werken festgehalten, dass Krieg stets eines der wichtigsten Elemente ist, die zum Untergang der Kulturen führen. Im Universum hat es Kulturen und Zivilisationen gegeben, die jahrzehntausendlang geblüht haben und die dann schließlich doch durch Krieg in sich zusammengebrochen sind, um sich danach nie wieder zu erholen.

Die Gedanken des Familienoberhauptes und die anderer Familienmitglieder hämmerten auf Sha Bassa ein. Sie versuchten, seinen innerlichen Widerstand zu zertrümmern. Sie gingen nicht eben zartfühlend vor - und sie hatten Zeit. Für die Familie spielte keine Rolle, ob Sha Bassa sich wehrte oder nicht. Sie war sich dessen bewusst, dass steter Tropfen den Stein höhlt, und daher bearbeitete sie ihn mit einer Geduld, die für andere Lebewesen unvorstellbar gewesen wäre. Es war ein Duell, das jeder andere längst verloren hätte und wie es die Familie schon einige Male - in weit harmloseren Fällen - mit Erfolg durchgeführt hatte. Doch Sha Bassa war der ungewöhnlichste Gestalter, den es je gegeben hatte und daran war möglicherweise schuld, dass sein Elter Juhn Anha im Weltall mit einem bis auf den heutigen Tag nicht identifizierten Objekt zusammengeprallt war. Jorim Azao entschied, dass Sha Bassa für wenigstens 600 Jahre bei der Familie bleiben musste und keinen Ausflug unternehmen durfte - und dabei erreichte er, dass sich die Rachegelüste in dem jugendlichen Gestalter förmlich festfraßen. Sha Bassa schwor gnadenlose Rache. Allzu oft hatte Jorim Azao ihn gedemütigt und bestraft. Er beschloss, ihm irgendwann in ferner Zukunft eine tödliche Falle zu stellen, um ihn anschließend als Familienoberhaupt abzulösen. Er wollte nichts überstürzen. Er hatte Zeit, und er war geduldig. Irgendwann - vielleicht erst in tausend Jahren oder mehr würde er zuschlagen, und dann würde das Familienoberhaupt büßen für das, was es ihm angetan hatte.

In den ersten Jahrhunderten ließ die Familie niemals locker. Zu keinem Zeitpunkt konnte sich Sha Bassa mal von ihr lösen, um für sich allein zu sein. Nie konnte er allein Kraft aus dem gemeinsamen Feld ziehen. Ständig erläuterte ihm jemand die moralischen Vorstellungen der Gestalter, sprach von ihren Pflichten und von ihrer Verantwortung, und irgendjemand aus der Familie hielt stets Kontakt zu ihm. So war es ihm unmöglich, sich erneut über das Verbot Jorim Azaos hinwegzusetzen und wieder einen heimlichen Ausflug zu unternehmen.

Unermüdlich bemühten sich die Familienmitglieder, ihn psionisch zu entkräften, ihn zu reduzieren, um seine Macht zu beschneiden. Er konnte weitere Verluste nicht verhindern, zugleich aber gelang es ihm, den Kern seiner Persönlichkeit so abzusichern, dass dieser unerreichbar wurde für die Familie. Noch immer war er in seinem Innersten jene Macht, der es gelungen war, den Asteroidenschwarm vor der mörderischen Schwerkraft eines Schwarzen Lochs zu retten. Nachdem Sha Bassa den ersten Schock über den Verlust von über 30 Prozent seiner Kräfte überwunden hatte, begann er behutsam damit, das auszubauen, was er seine innere Festung nannte.

In aller Heimlichkeit stärkte er sich und schuf ein Zentrum das für andere praktisch unerreichbar war. Die Familie hatte ihn reduziert, aber seine Persönlichkeit nicht zerstört. Er hatte seine Pläne nicht aufgegeben. Früher oder später wollte er wieder einen Ausflug in die Weite der Galaxis Karakhoum machen. Dann aber würde er einen Weg finden, um sich endgültig von seiner Familie abzusetzen, damit sie ihm nicht mehr in den Arm fallen konnte. Irgendwann - möglicherweise erst in Jahrtausenden - würde er die mächtigste Persönlichkeit sein, die das Universum je gesehen hatte.

Niemand und nichts sollte das verhindern können. Um seine Pläne verwirklichen zu können, musste er die Familie verlassen dürfen, wann immer er wollte. Sha Bassa baute das Bild vorsichtig und taktisch klug auf, das Jorim Azao und die Familie von ihm gewinnen musste, damit er irgendwann die Genehmigung zu einem erneuten Ausflug zu den Organischen erhielt.

Er ging geduldig vor, spielte zunächst den Widerborstigen und Trotzigen, der nicht überwinden konnte, dass er reduziert worden war. Dann aber lenkte er scheinbar ein und zeigte sich diesem oder jenem Argument zugänglich, ließ sich auf Diskussionen ein, bei denen er den Eindruck erweckte, als könne man ihn belehren und zum überzeugten Anhänger der Gestalter-Philosophie machen. Das ging so lange, bis er das Bild eines einsichtigen und reuigen Sünders aufbaute, der sich danach sehnte, mit Friedenstaten zu beweisen, dass er sich im positiven Sinne gewandelt hatte. Der Zeitpunkt rückte näher, an dem Jorim Azao die Zeit seiner inneren Verbannung als beendet erklären würde.

»Es ist meine Aufgabe, dir zu helfen«, sagte Vaiyatha. Sie befanden sich an Bord der VIRTUA/13, und Alaska Saedelaere versuchte, mit Vaiyathas Hilfe mit dem Bordcomputer zu kommunizieren. Sie hatte ihm einen schnellen Einstieg ermöglicht. »Wir können davon ausgehen, dass es sowohl bei den Yac-Real als auch bei den Truzenen ein Informationsnetz gibt, das alle Welten ihrer Imperien umfasst und in dem alles aufgeführt wird, was wichtig und interessant ist.« »Diese Netze bestehen«, bestätigte Vaiyatha. »Möchtest du eine Verbindung zu ihnen haben?«

»Genau darum geht es mir.« Er brauchte nur ein paar Sekunden zu warten, bis sie ihm mitteilte, dass er ins Netz der Yac-Real eindringen konnte. »Wonach suchst du?« »Nach Krisenherden«, antwortete der Terraner. »Ich gehe davon aus, dass es immer wieder gefährliche Zwischenfälle mit den Truzenen gibt. Ich möchte wissen, wo Auseinandersetzungen zu Krisen und zu kriegsähnlichen Handlungen geführt haben.« Vaiyatha wiederholte seine Worte, um sicher zu sein, dass sie ihn richtig verstanden hatte. Dann veranlasste sie den Computer, nach entsprechenden Informationen im Yac-Real-Netz zu suchen. Er wusste, dass Torigelly zur gleichen Zeit an Bord ihres Schiffes VIRTUA/1 in das Truzenen-Netz eindrang, um dort entsprechende Informationen aufzuspüren.

Sie versprachen sich von dieser parallel laufenden Arbeit einen schnellen Erfolg. Tatsächlich spuckten die Computer schon bald darauf bedruckte Folien aus, auf denen die Gebiete aufgeführt wurden, die in Frage kamen. Es waren über 200. Nach einer Zeit von etwa 3000 Jahren schien der Friede

zwischen den beiden Völkern brüchig geworden zu sein, und die Gefahr eines allgemeinen Krieges war wieder größer geworden. Toricelly kam zu Alaska Saedelaere an Bord. Sie musste tief in die Knie gehen, um sich in den für sie zu niedrigen Gängen der VIRTUA/13 bewegen zu können. Die Deckenhöhe betrug nur etwa 3,20 Meter, während sie gut dreißig Zentimeter größer war.

»Ich denke, wir kommen der Sache näher«, begann sie mit grollendem Bass. »Jetzt gilt es, die richtigen Welten auszusuchen. Wir sollten jene nehmen, auf denen die Lage am prekärsten ist.« »Ich habe schon eine Vorwahl getroffen.« Der Terraner zeigte ihr seine Liste, auf der er sieben Welten markiert hatte. Gemeinsam riefen sie weitere Informationen von Computer ab, und das Kommunikationsnetz der Yac-Real lieferte ihnen das benötigte Wissen. Danach reduzierte sich die Zahl der in Frage kommenden Planeten auf drei.

Sie entschieden sich für das Krimor-System, in dem Flotten der Yac-Real und der Truzenen Position bezogen hatten. Nur der zündende Funke schien noch zu fehlen, um eine verheerende Weltraumschlacht auszulösen. Angesichts der positionierten Kriegsschiffe konnte sie sehr viel schlimmer werden als alle jene Schlachten im sogenannten Jroto-Krieg, die vor einigen Jahrtausenden in diesem Sonnensystem ausgetragen worden waren. Nachdem sich beide Parteien bis aufs äußerste geschwächt und zu ihren Zentrumswelten zurückgezogen hatten, war Krimor in Vergessenheit geraten. Erst in jüngster Zeit waren er und die anderen Planeten wieder besiedelt worden, und der alte Streit flammte wieder auf.

Das Krimor-System bot zusammen mit dem in unmittelbarer Nachbarschaft liegenden Assosso-System eine kosmische Absurdität. Die beiden Sonnensysteme lagen so nah beieinander, dass sich die äußersten Planetenbahnen überschneiden. Das hatte zur Folge, dass ein Planet für einige Jahrzehnte um Krimor kreiste, dann jedoch bei besonderer Konstellation in das Assosso-System wechselte, um dort für einige Jahrzehnte zu bleiben. Das wäre normalerweise kein Problem gewesen, wenn nicht das Krimor-System von den Yac-Real beherrscht worden wäre, während das Assosso-System zu den Truzenen gehörte. Auch dann hätte der Planet Yaya-4 noch nicht für Konfliktstoff gesorgt, wäre er nicht mit einer Vielzahl von ungeheuer wertvollen Elementen - darunter das Schwingquarz Howalgonium - angereichert gewesen.

In Unkenntnis der kosmischen Anomalie hatten die Yac-Real schon vor einiger Zeit hohe Investitionen auf dem Planeten getätigt, um ihn ausbeuten zu können, doch dann war ihnen der Planet entglitten, weil er um die Sonne Assosso kreiste. Die Truzenen hatten das Geschenk voller Freude entgegengenommen. Sie hatten die High-Tech-Bergbaueinrichtungen genutzt und die wertvollen Elemente abgebaut - bis der Planet sich wieder auf den Weg ins benachbarte System gemacht hatte. Da die Truzenen die Maschinen bis an die Grenze ihrer Kapazität belastet und nahezu ruiniert hatten, mussten die Yac-Real erneut hohe Investitionen vornehmen, um nun ihrerseits mit dem Abbau beginnen zu können.

Beide Parteien beanspruchten somit den Planeten Yaya-4 für sich, und keine von ihnen war bereit nachzugeben. Immer wieder kam es zu Scharmützeln oder Anschlägen mit vielen Opfern auf beiden Seiten, ohne dass ein offener Krieg ausbrach. Doch die Lunte war gelegt, und es war nur eine Frage der Zeit, wann sie gezündet wurde. In den Augen der beiden VIRTUA-Piloten war dies ein klassischer Konflikt, der ein Eingreifen der Gestalter geradezu herausforderte.

»Wir fliegen mit beiden Schiffen«, entschied Toricelly. »Das ist nicht nötig«, widersprach Alaska. »Die VIRTUA/18 genügt. Du kannst hier bleiben.« »Ich werde den Teufel tun!« fluchte die Lamaicanerin und grinste breit. »An Bord der VIRTUA/1 kann ich schlafen, wann ich will, und wir Frauen brauchen viel Schlaf. Glaubst du, ich habe Lust, dich jedesmal zu fragen, wenn ich mich aufs Ohr legen will? Ich fliege mit meinem eigenen Kahn, und dabei bleibt es.« Sie kroch murrend und knurrend über den langen Gang bis zur Pforte am Bug, und es dauerte nicht lange, bis die VIRTUA/1 aufstieg. Als Alaska es sah, setzte er sich unter die SERT-ähnliche Haube und gab den Startbefehl für die VIRTUA/18. Er war überzeugt davon, dass sie wirklich gute Aussichten hatten, einen Gestalter aufzuspüren. Wenn sich irgendwo im Krimor-System jemand als Friedensstifter präsentierte, wollte er ihn ansprechen.

Geh mal davon aus, dass so ein Gestalter ein gewisses kosmisches Feeling hat, argumentierte die Raut. Ich bin sicher, dass du es sofort merkst, wenn du einem Gestalter gegenüberstehst. Und wenn es dir nicht auffällt, gebe ich dir einen Tipp.

Die Jahrhunderte vergingen. Sha Bassa übte sich in Geduld und baute sich selbst wieder auf, Mosaiksteinchen für Mosaiksteinchen. Dabei kapselte er sich konsequent ab, so dass niemand etwas davon bemerkte. Längst war die Familie überzeugt davon, dass sie ihn nicht nur reduziert, sondern auch bekehrt hatte. Von ihm erwartete man keine verbotenen Aktionen mehr. Sha Bassa verhielt sich still und mischte sich nicht in die Diskussionen ein. Er beobachtete die Familie und verfolgte, wie immer wieder mal eines ihrer Mitglieder zu den fernen Welten der Galaxis Karakhom wechselte, um dort fremde Wesen zu übernehmen. Die Erfolge der Bemühungen waren unterschiedlich.

Es gelang den Gestaltern, die vielen kleinen Krisenherde zu beruhigen und umfangreichere Kriegshandlungen zu verhindern, doch die Spannungen zwischen den zahlreichen Völkern und Volksstämmen der Yac-Real und der Truzenen sowie die der Völker untereinander blieben. Yac-Real und Truzenen waren offenbar nicht bereit, in Frieden miteinander zu leben. Sha Bassa sammelte alle Informationen, die er bekommen konnte, so dass er sich allmählich ein Bild von der Entwicklung in Karakhom machen konnte.

Beide großen Völker waren nach einigen Umwegen und mehr oder minder erfolglosen Revolutionen zur Regierungsform der Oligarchie zurückgekehrt. Das war nicht weiter verwunderlich, da die Reichen ihre Macht hemmungslos ausspielten und dafür sorgten, dass sich keine anderen Kräfte entfalten konnten. Sha Bassa baute seine Pläne auf dieser Tatsache auf. Er war entschlossen, früher oder später eine der bedeutenden Familien zu übernehmen. Das konnte jedoch erst der Fall sein, wenn Jorim Azao ihm erlaubte, Ausflüge nach Karakhom zu unternehmen.

Nach Ablauf von 600 Jahren war es endlich soweit. Sha Bassa durfte die Familie wieder einmal verlassen, um sich bei den Organischen umzusehen. Gabrel Gurh begleitete ihn bei seinen ersten Ausflügen, um jeden seiner Schritte zu überwachen und sich davon zu überzeugen, dass er die Entwicklung zum Positiven hinter sich gebracht hatte. Sha Bassa nutzte diese ersten Gelegenheiten, um sich im Sinne der Familie auszuzeichnen. Er kehrte jedesmal mit Gabrel Gurh in den Schoß der Familie zurück, um hier den Eindruck zu verstärken, dass er den Pfad des Bösen - wie sie es nannten - verlassen hatte.

Nur eine Tatsache störte ihn immer wieder bei seinen Ausflügen: Er hatte immer öfter das Gefühl, beobachtet zu werden. Dabei wusste er, dass es nicht Gabrel Gurh war, der sein besonderes Augenmerk auf ihn richtete. Er spürte es an einem eigenartigen Prickeln auf seinem Rücken. Er empfand es, als bohrten sich Tausende von winzigen Eisnadeln in die Haut des jeweiligen Wesens, das er als Wirt gewählt hatte.

Jedesmal wenn sich dieses eigenartige Gefühl einstellte, hatte er mit der Suche nach demjenigen begonnen, der ihn offenbar belauerte, doch stets vergeblich. Fraglos existierte jemand außerhalb der Familie, der ihn beobachtete, aber er gab sich nicht zu erkennen, sondern schien ihn geduldig und ausdauernd zu studieren. Sha Bassa konnte ihn auch nicht identifizieren, nachdem wiederum einige hundert Jahre vergangen waren.

Allmählich ließ die Wachsamkeit der Familie nach, ihr Argwohn schwand, und Sha Bassa konnte damit beginnen, den Boden für seine Aktionen - und für seine Rache an Jorim Azao - zu bereiten. Wichtigste Voraussetzung für alle weiteren Schritte war, dass er es den anderen Gestaltern unmöglich oder doch extrem schwierig für sie machte, ihn zu orten, sobald er in der Welt der Organischen unterwegs war. Selbst wenn sie unmittelbar vor einem Truzenen oder einem Yac-Real standen und mit ihm verhandelten, durften sie nicht merken, dass er diesen übernommen hatte.

Mit der ihm eigenen Geduld arbeitete er an sich, um dieses Ziel zu erreichen, und es war vollkommen uninteressant für ihn, dass darüber wiederum Jahrhunderte verstrichen. Er nutzte jede sich bietende Gelegenheit, um in die Galaxis hinauszugehen, zu lernen und zu trainieren. Nach und nach brachte er es zu einer wahren Meisterschaft bei der Beherrschung der verschiedenen Lebewesen. Seine Kenntnisse über ihre Kultur, ihre Technik und ihre Lebensgewohnheiten, über die politischen und wirtschaftlichen Zusammenhänge ihres gesellschaftlichen Konstrukts stiegen so weit an, dass er sich buchstäblich in jedem gesellschaftlichen Kreis bewegen konnte, ohne irgendjemandem aufzufallen.

Je weiter er sich perfektionierte, desto näher rückte der Tag, an dem er sich auf Jorim Azao stürzen konnte, um sich an ihm zu rächen. Aber nicht nur an seiner eigenen Ausbildung arbeitete Sha Bassa. Er hielt auch Ausschau nach Krisenherden in Karakhom. Es galt, eine Falle für Jorim Azao aufzubauen. Es gab viele Möglichkeiten. Eine aber schien ihm besonders vielversprechend zu sein. Sha Bassa konzentrierte sich auf zwei Sonnensysteme, die sehr nah beieinander standen und die eine kosmische Kuriosität darstellten. Einer der Planeten bewegte sich auf einer Bahn um seine Sonne die ihn bis in das benachbarte System hineinbrachte. In regelmäßigen Abständen riss das Band zu der einen Sonne, und er glitt in eine Umlaufbahn um die andere Sonne, um dort für eine Weile zu bleiben und dann zu dem alten System zurückzukehren.

Das allein hätte nicht genügt, um einen Krisenherd zu schaffen, doch der Planet wurde wegen der wertvollen Grundstoffe, die es dort gab, zum Zankapfel zwischen Yac-Real und Truzenen.

»Der Planet driftet ab und wir verlieren alles«, sagte der Truzene Prgon. »Aber die stinkenden Echsen sollen ihre helle Freude an den Anlagen haben.« Er meinte genau das Gegenteil, denn als er dem Kommando nun den Befehl gab, die Fabrikationsanlagen in den Bergbauschächten des Planeten Yaya-4 mit speziell von der Industrie entwickelten Kristallen zu präparieren, legte er mörderische Waffen. Die Kristalle waren winzig klein und nur mit Hilfe von Spezialgeräten aufzuspüren. In einigen Wochen schon würden die Yac-Real den Planeten in Besitz nehmen. Dann würden sie die Anlagen nutzen, um die wertvollen Grundstoffe abzubauen. Sobald sie dabei mit den Kristallen in Berührung kamen, lösten sich ihre Schutzanzüge auf. Keiner von ihnen würde eine Überlebenschance haben. Prgon verfolgte, wie die Kristalle in den Stollen, den technischen Zentralen und in den Verwaltungstrakten verteilt wurden. Dann befahl er den Rückzug. Als die Kommandoeinheit den Planeten verließ, wich auch Sha Bassa aus Körper und Geist des Truzenen Prgon.

Die Spezialeinheit der Yac-Real stieß völlig überraschend in der Hauptstadt des Planeten Assosso-3 vor. Sie war von der Ortung unbemerkt gelandet, und sie nutzte nun die Dunkelheit und ein ganzes Arsenal von High-Tech-Geräten, um bis ins Zentrum der Stadt zu gelangen. Dort bereiteten die Truzenen für den nächsten Tag ein großes Fest vor. Zehntausende von Besuchern würden sich auf dem Platz vor dem Parlamentsgebäude versammeln, um an dem Fest teilzunehmen. Bol-Cxon, der Leitende Offizier der Einheit, versteckte die Sprengladungen selbst, wobei er jene Stellen sorgfältig auswählte, an denen sie die größte Wirkung erzielen würden.

Die truzenischen Abwehrorgane waren vollkommen ahnungslos. Noch nie war es vorgekommen, dass Yac-Real den Planeten Assosso-3 betreten hatten. Daher war man unvorsichtig geworden und hatte nur halbherzige Sicherheitsmaßnahmen getroffen. Als die Sprengladungen so angebracht waren, dass die Truzenen sie nicht aufspüren konnten, zog sich die Einheit zurück. Mittlerweile zog der neue Tag herauf. Weit außerhalb der Stadt wartete ein Kleinraumer auf sie, um sie ins All zu bringen. Doch Bol-Cxon machte einen Fehler, der die Truzenen aufmerksam werden ließ. Er verhielt sich so ungeschickt, dass die anderen Männer der Einheit argwöhnten, er habe sie verraten.

Sie ahnten nicht, dass sie damit genau ins Schwarze trafen! Um den Ausbruch eines Krieges wahrscheinlicher zu machen, mussten die Truzenen erfahren, wer hinter dem Anschlag stand. Bevor die Einheit flüchten konnte, wurden ihre Angehörigen überwältigt und in den Sicherheitstrakt eines Gefängnisses gebracht. Die Verhöre begannen, doch als es den Truzenen endlich gelang, die Wahrheit aus den Yac-Real herauszuholen, war es längst zu spät. Zehntausende von Besuchern hatten sich mittlerweile auf dem Festplatz eingefunden. Als einer der höchsten Politiker des Planeten die Tribüne betrat, um das Fest zu eröffnen, explodierten die Sprengladungen.

Zu diesem Zeitpunkt wich Sha Bassa aus Bol-Cxon und kehrte zur Familie der Gestalter zurück. Wieder einmal hatte er eine der vielen Aktionen erfolgreich abgeschlossen, mit denen er die Feindschaft zwischen den Truzenen und den Yac-Real verstärkte, ihre Kampfbereitschaft erhöhte - und die Falle für J Orim Azao verlockender machte.

Vaiyatha baute ein riesiges Holo für Alaska auf, mit dem sie ihm das Krimor-System und das benachbarte Assosso-System zeigte. Auf den ersten Blick sah der Unsterbliche, dass zwischen den beiden Sonnensystemen zwei große Raumschiffslotten aufgezogen waren. Das Muster, nach dem die verschiedenen Raumschiffe Position bezogen hatten, ließ keinen Zweifel daran aufkommen, dass man sich am Vorabend der Schlacht befand. Der Streit um den Planeten Yaya-4 war so weit eskaliert, dass offenbar kein Platz mehr für Verhandlungen war.

»Wenn es noch nicht gekracht hat, kann das nur daran liegen, dass sich Gestalter eingemischt haben, um das Schlimmste zu verhindern«, meldete sich Toricelly von der VIRTUA/I. »Wir haben eine gute Wahl getroffen. Hier werden wir Friedensstifter antreffen.« Der Bordcomputer der VIRTUA/18 spielte seine überlegene Technik aus. Die beiden Virtuellen Raumschiffe waren etwa zwei Lichtjahre von den beiden Sonnensystemen entfernt aus dem Hyperraum gefallen und setzten ihren Flug nun mit einer Geschwindigkeit fort, die weit unter der des Lichts lag. Unaufgefordert lieferte der Computer genaue Ortungsergebnisse. Sie gewährten Alaska Saedelaere einen überzeugenden Einblick in das Geschehen.

»Wenn wir ohne Vorbereitung in das Krisengebiet fliegen, könnten wir der berühmte Funke am Pulverfass sein, der die Explosion auslöst«, befürchtete Toricelly. »Wir müssen uns anmelden, oder wir lösen eine Katastrophe aus.« »Wir kündigen unseren Besuch an und machen deutlich, dass wir kommen, um bei der Lösung des Konflikts behilflich zu sein«, beschloss der Terraner. »Auf unsere Weise!« Toricelly verschlug es den Atem, als er erläuterte, welchen Plan er gefasst hatte. Dann aber sprach sie sich nicht dagegen aus, sondern erklärte sich einverstanden.

In ferner Vergangenheit:

Sha Bassa kehrte gerade wieder einmal von einem seiner Ausflüge zurück, als Jorim Azao mit einer Überraschung und einer erstaunlichen Neuigkeit aufwartete. Auf dem Planeten Rumbiak-Awy nahe dem Zentrum von Karakhom habe ich eine Entdeckung gemacht, die das Leben von uns allen radikal verändern könnte, teilte er der Familie mit, die zu diesem Zeitpunkt vollständig war. Ich bin einem geheimnisvollen Wesen aus dem Volk der Helioten begegnet, und dieser Heliote möchte uns Gestaltern ein Angebot machen. Es geht um konkretere Friedensinitiativen. Der Heliote nannte den Planeten übrigens gelegentlich Karakhom, gab ihm also den Namen der ganzen Galaxis.

Die Familie diskutierte über diese Nachricht, die bei allen aus zwei Gründen auf großes Interesse stieß. Frieden stiften war für sie von grundlegender Bedeutung, und von den Helioten wusste man aus den uralten Geschichten. Kontakt mit einem dieser rätselhaften Wesen zu bekommen war für alle außerordentlich reizvoll.

Man beschloss, zum Planeten Rumbiak-Awy aufzubrechen. In der ersten Phase beschleunigte der Asteroidenschwarm, sammelte alle Energie im gemeinsamen Feld und versetzte sich dann mit einem Teleportationssprung bis in die Nähe des Zentrums. Danach flog die Familie mit etwa 75 Prozent der Lichtgeschwindigkeit weiter. Auf diese Weise benötigte sie noch einige Jahre, bis sie das Rumbiak-Awy-System erreichte. Zeit genug, um über alles noch einmal gründlich nachzudenken und die Emotionen in den Griff zu bekommen.

Sie fanden eine sehr alte Sauerstoffwelt mit angenehmen Lebensbedingungen vor. Gabrel Gurh ging allen als Kundschafter voraus. Er versetzte sich in eines der auf dem Planeten lebenden Intelligenzwesen. Nach einigen Stunden kehrte er zum Asteroidenschwarm zurück. Die Bewohner nennen sich selbst die Awyten, berichtete er. Es sind aufrecht gehende, bärenartige Lebewesen von durchschnittlich 1,60 Metern Größe. Sie haben keine Tatzen, sondern feingliedrige, sechsfingrige Hände. Sie sprechen eine eigene, grummelnd klingende Sprache, und sie bewegen sich äußerst behäbig. Ihre größte architektonische Leistung besteht in der Erstellung umfangreicher Siedlungen aus gedrungen wirkenden weißen Gebäude. Keines ragt höher als zwei Stockwerke hinauf. Die Awyten sind technikfeindliche Wesen. Sie haben technologische Abläufe durchaus entwickelt, im täglichen Umgang finden diese jedoch kaum Anwendung.

Er beantwortete eine Reihe von Fragen zu den bärenartigen Wesen und fuhr dann fort: In einer gemäßigten Zone, etwa 3000 Kilometer vom Äquator entfernt, befindet sich eine ausgedehnte Siedlung der Awyten. Ein dichter roter Wald umgibt die Häuser. Aus Gründen, die ich nicht klären konnte, ist die Siedlung von ihren Bewohnern verlassen worden. Die Häuser stehen alle noch, einige zeigen aber schon deutliche Spuren von Verfall.

Er machte eine Pause, bevor er zum Kern seines Berichts kam: In der Mitte der Siedlung ragt ein Pilzdom auf. Es ist ein außerordentlich auffälliges Objekt, wie wir es noch niemals zuvor gesehen haben. Ich habe den Eindruck, dass dieser Pilzdom für uns von großer Bedeutung ist und dass wir uns in seiner Nähe aufhalten sollten. Als ich dort war, habe ich gespürt, dass sich etwas anbahnt. Erregung erfasste die Familie der Gestalter. Die Nachricht Jorim Azaos von der Begegnung mit dem Helioten bekam nun noch mehr Gewicht, und alle bereiteten sich gespannt auf den Besuch auf dem Planeten vor. Niemand wollte zurückbleiben. Auch Sha Bassa wollte wissen, auf was die Familie gestoßen war.

Mit Hilfe von Gabrel Gurh suchte und fand man eine Siedlung, in der eine ausreichend große Gruppe von Awyten lebte. Sie war nicht allzu weit von der verlassenen Stadt entfernt. Behutsam, wie es ihre Art war, wanderte die Familie ein, und ihre Mitglieder übernahmen einen Awyten nach dem anderen. Sanft drangen sie in ihre Wirte ein, so dass diese gar nicht merkten, was mit ihnen geschah. Sie schalteten das Bewusstsein ihrer Opfer vollkommen aus, um durch sie nicht behindert zu werden. Unter der Anleitung von Gabrel Gurh, der sich am besten auskannte, fingen sie Reittiere ein, die es in großer Zahl auf einer nahen Koppel gab, legten ihnen lederne Sättel auf und ritten mit ihnen zu der verlassenen Stadt. Die Awyten hatten eine enge Verbindung zu den Tieren, wussten sie richtig zu behandeln und brauchten nicht die geringste Gewalt anzuwenden, um sich ihrer zu bedienen. Ohne großen Aufwand vermittelten sie ihnen, dass sie ihnen rangmäßig übergeordnet waren, und die Reittiere fügten sich in die Rolle ein, die ihnen zugeordnet war.

Die Wanno, wie sie genannt wurden, waren große, muskulöse Fluchttiere mit langen, dünnen Beinen, einem braunen, zottigen Fell und einem

klobigen Kopf mit vier kurzen Hörnern. Sie waren schnell und ausdauernd und so brauchte die Familie nur wenige Stunden, um zu der verlassenem Stadt und dem Pilz dom zu kommen, der sich darin erhob. Ein derartiges Objekt hatten die Gestalter noch nie zuvor gesehen. Jorim Azao hatte es entdeckt und den anderen beschrieben, doch es war ganz anders, als sie es sich vorgestellt hatten. Sie waren beeindruckt. Staunend standen sie in ihren Gastkörpern vor dem Gebilde, das von seiner Architektur her nicht zu dem übrigen Bild der Stadt passen wollte.

Sie brauchten nicht lange zu warten. Etwa zwei Stunden verstrichen, dann schwebte aus der Wandung des Doms ein Objekt hervor, das einer Kugel aus reinem silbernem Licht von etwa einem Meter Durchmesser ähnelte. Es besaß eine so positive Ausstrahlung, dass die Gestalter augenblicklich Vertrauen zu ihm fassten. Auf mentalem Wege nahm das Wesen Verbindung zu den Gestaltern auf und stellte sich als Heliote und als Gesandter einer Gruppe von Wesenheiten vor. Es eröffnete ihnen, dass diese den Plan entwickelt hatten, eine kosmische Koalition zu formen. Die Organisation trug den Namen Koalition Thoregon. Ihr - die Gestalter - seid das erste Thoregon- Volk! rief das Wesen ihnen zu.

6.

Strategie erfordert weitaus mehr Willenskraft, Disziplin, Geduld und Konzentration als die Kampfaktik, denn sie ist langfristig angelegt, und die Erfolge zeigen sich nur in zeitlich großen Abständen. Die Strategie ist daher den eigenen Einwänden, den Bedenken, neuen Erkenntnissen und der Unzufriedenheit ausgeliefert, so dass die Zeit die Gefahr heraufbeschwört, das Ziel aus den Augen zu verlieren. Insofern ist die über einen langen Zeitraum eingehaltene Strategie als geistige Leistung hohen Grades anzusehen. Sie verdient unsere besondere Hochachtung selbst dann, wenn sie gegen uns gerichtet ist.

Solas Garn, Weiser von Phar

Eine Lichtminute vor dem Krimor-System verließen die VIRTUA/18 und die VIRTUA/1 den Hyperraum. Beide Raumschiffe verzögerten mit hohen Werten. Dennoch schossen sie mit einer so hohen Geschwindigkeit in das Randgebiet des Sonnensystems hinein, dass sie binnen weniger Minuten zwischen die beiden kampfbereiten Raumflotten gerieten. Exakt in der Mitte zwischen beiden Flotten kamen sie zum Stillstand. Unmittelbar darauf meldete sich der Oberkommandierende der Yac-Real-Flotte. Vaiyatha baute das Holo vor Alaska Saedelaere auf.

»Verschwindet!« befahl das Echsenwesen. Es hatte leuchtend rote und grüne Schuppen, die sich von der Stirn nach hinten weg über den Schädel zogen. Die gelblich schimmernden Augen wurden von blau-weiß gemusterten Schuppen eingefasst. »Wir geben euch drei Minuten. Wenn ihr danach nicht beschleunigt, um euch aus dem Kampfgebiet zurückzuziehen, eröffnen wir das Feuer.« Er hatte kaum zu Ende gesprochen, als sich das Bild im Holo teilte. Der Yac-Real füllte nun nur noch eine Hälfte aus, während die andere von einem Truzenen eingenommen wurde. Sein Kopf, der an einen Kugelpilz erinnerte, schien sich aufzublähen, und die Augen an seiner Unterseite quollen stark hervor.

»Wir haben die Forderung der stinkenden Echsen gehört!« brüllte er. »Wir werden das Feuer von der anderen Seite aus eröffnen. Wir geben euch noch zwei Minuten!« »Wir sind hier, um genau das zu verhindern«, sagte der Terraner ruhig. »Wir wollen keinerlei Kampfhandlungen. Wir wollen Friedensverhandlungen.« »Die wird es mit uns nicht geben«, knurrte der Yac-Real.

»Kein Wort mehr!« forderte der Truzene. »Wir schießen euch aus dem Weltraum!« »Ich finde, ihr habt Lärm genug gemacht«, entgegnete Alaska. »Vielleicht können wir jetzt dazu übergehen, wie vernunftbegabte Wesen miteinander zu reden.« »Keiner von uns hat einen Vorteil davon, wenn geschossen wird«, fügte Toricelly von der VIRTUA/1 aus hinzu. »Wir sollten uns an einen Tisch setzen und die Probleme mit geistigen Waffen aus der Welt schaffen.« »Yac-Real stinken!« wütete der Truzene. »Wir denken nicht daran, uns diesem Gestank auszusetzen.«

»Truzenen sind unträgliche Giftpilze«, behauptete der Yac-Real. »Uns wird übel bei ihrem Anblick. Wer sie sieht, kann nicht umhin zugeben, dass es eine optische Umweltverschmutzung gibt!« »Die Yac-Real sollen zur Hölle fahren«, fluchte der Oberkommandierende der Truzenen. »Das ist der einzige Ort, der für sie in Frage kommt.« »Die zwei Minuten sind um«, meldete der Yac-Real. »Feuer eröffnen!« Die Feuerleitoffiziere auf mehreren Schlachtschiffen der Echsenwesen führten seinen Befehl aus. Energiestrahlen aus ihren Bordkanonen schossen auf die beiden VIRTUAS zu, erreichten sie jedoch nicht, sondern verschwanden etwa zweihundert Meter von ihnen entfernt im Nichts. Die besonderen Defensivsysteme der beiden Raumschiffe leiteten die Energien in den Hyperraum ab und entzogen den Angreifern darüber hinaus weitere Energien, bis sie nicht mehr in der Lage waren, auch nur einen einzigen Schuss abzugeben.

Die Truzenen erkannten nicht, was geschah. Sie griffen nun ebenfalls an und kombinierten hochenergetische Strahlen mit raketenartigen Geschossen. Sie erreichten ebenso wenig wie die Yac-Real. Die Energiestrahlen verschwanden ebenso wie die Raketen im Hyperraum, wo sie keinen Schaden anrichten konnten und in eine andere Energieform umgewandelt wurden. Zugleich verloren die Truzenen-Raumer einen Großteil ihrer Energie. »Eine Raumschlacht ist am leichtesten zu verhindern, wenn Yac-Real und Truzenen munter auf uns feuern«, wandte sich Alaska Saedelaere an beide Parteien.

»Allerdings«, stimmte Toricelly lachend zu. »Schießt aus allen Rohren auf uns, und in einigen Minuten steht ihr beide nur noch im Hemd da! Na los, worauf wartet ihr?« Yac-Real wie Truzenen schwiegen auf einmal. Beide Parteien standen offenbar unter einem schweren Schock, da sie auf einen Gegner getroffen waren, der unbesiegbar zu sein schien. »Gebt uns dann Bescheid, wenn ihr euch ausgeweint habt!« forderte die Lamaicanerin in der ihr sehr eigenen Art. Sie gähnte laut und anhaltend. »Ich bin müde und lege mich solange hin.«

»Wir werden euch zu vernichten wissen«, stammelte der Oberbefehlshaber der Echsenwesen. »Fühlt euch nur nicht zu sicher«, drohte der Oberbefehlshaber der Truzenen. »Wir haben noch ganz andere Möglichkeiten.« Beide sahen sich durch das Verhalten des Terraners und der Lamaicanerin provoziert und suchten fieberhaft nach einer Möglichkeit, die beiden VIRTUAS doch noch zu vernichten.

»Ihr habt zwei Möglichkeiten«, stellte Alaska gelassen fest. »Entweder ihr verschwendet eure ganze Energie auf die Frage, wie uns beizukommen ist, oder ihr nehmt Verhandlungen miteinander auf.« »Nicht mit den Stinkern!« weigerte sich der Truzene voller Verachtung für die Yac-Real. »Nicht mit Mördern und Plünderern!« brüllte der Yac-Real in unversöhnlichem Hass. »Wir werden kämpfen, und wenn wir euch nicht aus dem Weg räumen können, werden wir euch eben auf andere Weise angreifen.«

»Mit den Echsen kann es keinen Frieden geben«, behauptete der Truzene. »Sie müssen aus diesem Gebiet verschwinden. Eine andere Möglichkeit gibt es nicht.« Alaska Saedelaere hatte plötzlich das Gefühl, als ob etwas Fremdes seine Hand nach ihm ausstreckte. Die Haut schrie auf. Was war das? »Ich weiß nicht!« Den Terraner über lief es eiskalt, und er blickte sich unwillkürlich um, weil er das Gefühl hatte, im Luftzug zu sitzen, weil irgendwo eine Tür geöffnet war. Einen Atemzug lang schien jemand bei ihm zu sein und ihm noch näher zu kommen als die Haut.

Wie benommen schüttelte er den Kopf. Allein der Gedanke, dass es Zugluft an Bord geben könnte, war schon unsinnig. Aber woher kam dieses seltsame und unangenehme Gefühl? Mir war, als hätte uns ein fremdes Bewusstsein berührt, konstatierte die Haut, um sich danach sofort wieder zurückzuziehen, so als sei es erschrocken. »Oder als fühle es sich uns nicht gewachsen, als sei es unsere Stärke, die es zurückgeworfen hat«, überlegte Alaska laut, spürte jedoch, dass es nicht so gewesen war. Wer oder was auch immer ihn berührt hatte, war nicht zurückgewichen, weil er zu stark war, sondern weil es einen anderen Grund gab.

In ferner Vergangenheit:

Wir sollen das erste Thoregon- Volk sein? staunte Jorim Azao. Warum? Aus verschiedenen Gründen, antwortete der Heliote auf mentalem Weg, da auf andere Weise keine Verständigung möglich war. Durch eure intensive und geduldige Arbeit haben sich die Völker Karakhoums gewandelt. Ihr habt die Galaxis auf den Weg zu einer Insel des Friedens gebracht. Es gibt noch immer schwere Konflikte, relativierte das Oberhaupt der Familie das Lob des Lichtwesens.

Sie sind bei weitem nicht mehr so schwerwiegend wie vor eurem Auftauchen in Karakhoum, betonte die silbern leuchtende Kugel. Ein weiterer Grund für eure Berufung ist eure Fähigkeit der Seelenwanderung. Durch sie seid ihr prädestiniert, im Konstituierungsjahr der Koalition eine wichtige Rolle zu spielen. Ihr sollt einen entscheidenden Beitrag zur Entstehung und Erhaltung des PULSES leisten. Das ist jener Ort, an dem die Koalition ihren Zentralsitz haben wird. Jorim Azao war beeindruckt, und er machte kein Hehl daraus. Allerdings hatte er noch eine Reihe von Fragen.

Was sind die Grundlagen der Koalition? Sie sind in der Agenda festgehalten, antwortete der Heliote. Sie lauten: Thoregon schützt Leben und Kultur seiner Mitglieder. Der einzelne ist soviel wert wie das Kollektiv. Das Leben des einzelnen darf nicht für übergeordnete Ziele geopfert werden. Und Thoregon streitet für den Frieden, kämpft aber nicht für die Ordnung oder gegen das Chaos denn die Koalition Thoregon steht ausschließlich für den

Frieden. Der Heliote schweig eine Weile, damit die Gestalter diese Informationen in sich aufnehmen, sie verarbeiten und darüber diskutieren konnten. Erst nach Ablauf von mehr als zwei Stunden fuhr er fort und berichtete, dass schon vor mehr als hunderttausend Jahren ein Heliote Kontakt mit einem Gestalter aufgenommen hatte. Es war in jener Zeit, als ihr schon einmal in dieser Galaxis gewirkt habt, bevor ihr in die Galaxis Pharau gereist seid, erläuterte der Heliote. Seither werdet ihr als das erste Volk der Koalition angesehen. Mehrere Fragen nach der sagenhaften Vergangenheit kamen auf, doch das Lichtwesen wehrte sie ab.

Es ist ein Angebot, betonte die Kugel. Ihr müsst entscheiden, ob ihr es annehmt oder nicht, ob ihr euch in den Dienst Thoregons stellen wollt oder nicht. Ihr werdet die Konstituierung der Koalition erleben. Einige von euch gehören möglicherweise zu den Auserwählten, die direkt in den PULS fliegen werden. Wieviel Zeit haben wir? fragte Jorim Azao. Zehn Jahre, entgegnete der Heliote. Danach werden wir uns wieder hier auf diesem Planeten treffen, damit ich eure Entscheidung hören kann. Ohne ein weiteres Wort zog sich die leuchtende Kugel in den Pilz dom zurück. Sie glitt durch die Wandung hindurch, als sei diese nicht vorhanden, und verschwand.

Die Familie führte die Awyten in ihr Dorf zurück und verließ sie, um erneut als Asteroidenschwarm durch die Galaxis Karakhom zu ziehen. Schier endlose Diskussionen begannen. Sha Bassa beteiligte sich nicht an ihnen. Er setzte sich unauffällig ab. Die Gespräche über die verschiedenen Wege, Frieden herbeizuführen, langweilten ihn. Er war durchaus nicht der Ansicht, dass überall Frieden herrschen musste. Nachdem er einen Yac-Real übernommen hatte, sprach er mit einem anderen darüber. »Von mir aus sollen sich unsere Völker untereinander die Schädel einschlagen«, argumentierte er. »Das reinigt die Luft, und anschließend ist Ruhe zwischen uns, so dass wir uns auf den Kampf gegen die Truzenen konzentrieren können.«

»Vielleicht ist es ein Gestalter gewesen«, mutmaßte Toricelly, doch diesen Gedanken lehnte Alaska Saedelaere ab. »Er hätte keinen Grund gehabt, sich von uns zurückzuziehen«, widersprach er. »Nein, etwas anderes muss uns berührt haben.« Sie diskutierten nur noch kurz über diese Frage, dann entschlossen sie sich, die Gestalter direkt anzusprechen. Es galt, die Zeit zu nutzen, denn lange konnte es nicht mehr dauern, bis die Kampfhandlungen begannen. »Wir sind mit unseren Virtuellen Schiffen gekommen, um Kontakt mit Gestaltern aufzunehmen!« rief der Terraner über Funk in das Krimor-System hinein. »Wir verstehen uns als eine Initiative der Koalition Thoregon, und wir bitten die Gestalter dringend, Kontakt mit uns aufzunehmen.«

»Was war das?« fragte der Oberkommandierende der Yac-Real. »Ist das ein Trick, mit dem ihr uns behindern wollt?« Der Oberbefehlshaber der Truzenen belauerte sie misstrauisch. Er verstand ebenso wenig wie das Echsenwesen, was sie gemeint hatten. »Wer sind diese Gestalter? Was ist die Koalition Thoregon?« »Ihr Yac-Real und Truzenen steht euch gegenüber, um einen Konflikt mit Gewalt zu lösen, der auf diese Weise gar nicht zu bewältigen ist«, antwortete Toricelly mit dumpf grollender Stimme. »Dabei übersieht ihr, dass ihr nicht allein seid. Es gibt noch andere Mächte im Krimor-System, und sie sind euch weit überlegen.«

Wie wahr! kommentierte die Haut. Nur werden die Truzenen und die Echsen nicht verstehen, dass die Lamaicanerin damit nicht militärische Macht, sondern moralische Kraft und die Entschlossenheit meint, Konflikte auf friedliche Weise beizulegen und somit Lösungen von dauerhaftem Bestand zu finden. Die Worte Toricellys erzielten eine erstaunliche Wirkung auf die beiden Kriegsparteien. Die Gemüter kühlten sich spürbar ab, da ein Unsicherheitsfaktor in das strategische Denken eingebracht worden war, der nicht so ohne weiteres zu kalkulieren war.

Weder die Yac-Real noch die Truzenen wagten unter diesen Umständen, aufeinander loszugehen und die Schlacht zu eröffnen. Viele Schlachtschiffe veränderten ihre Position und zogen sich von der gegnerischen Flotte zurück, um die weitere Entwicklung aus größerer Entfernung zu beobachten. Vaiyatha meldete einen Funkspruch, der mit Thoregon unterzeichnet war. Alaska und die Lamaicanerin forderten augenblicklich eine Verbindung, und in den beiden VIRTUAS bauten sich Holos auf. Die zeigten einen Truzenen, der in nachtblaue Gewänder gekleidet war.

»Ich bin Jorim Azao, der Oberhaupt der Familie der Gestalter«, stellte sich das Wesen vor. »Ich spreche durch den Mund dieses Truzenen, der mir als Wirt dient. Seit geraumer Zeit bemühe ich mich zusammen mit einigen anderen Gestaltern, einen Krieg im Krimor-System zu verhindern. Bis vor kurzem hatten wir recht gute Erfolge, aber nun hat sich die Krise wieder verschärft. Ich bin allein mit Drassas Ogun. Früher hatten wir mit wirtschaftlichen Mitteln besonders gute Erfolge, aber - so widersinnig es erscheinen mag - beide Parteien haben gelernt und Abwehrmechanismen eingebaut, die unsere Arbeit erschweren. Wir danken für die Hilfe.«

»Wir sollten uns sehen«, schlug Alaska Saedelaere vor, »so dass wir ausführlich miteinander reden können.« »Wir kommen zu euch«, versprach Jorim Azao. »Wir fliegen ein kleines Raumschiff. In einer Stunde sind wir bei euch.« Er hielt Wort. Eine Stunde später kamen die Truzenen an Bord der Virtuellen Schiffe, und gleich darauf wechselten die Gestalter auf Alaska Saedelaere und Toricelly über, die es dieses Mal nicht als unangenehm empfanden, berührt zu werden. Beide wollten die Gestalter in sich aufnehmen und öffneten sich bereitwillig für sie. Auch die Haut leistete keinen Widerstand. Die Truzenen, die mit posthypnotischen Befehlen versehen wurden, kehrten nach Krimor zurück.

Der Terraner, die Lamaicanerin und die beiden Gestalter verständigten sich miteinander und beschlossen, gemeinsam zum Sammelpunkt der Virtuellen Schiffe zu fliegen. Bevor sie aufbrachen, blieben sie noch im Krimor-System, um den Konflikt so weit zu entschärfen, dass die zerstrittenen Parteien nun doch Verhandlungen miteinander aufnehmen.

In ferner Vergangenheit:

Die Lage im Krimor-System war zum Zerreißen gespannt. Yac-Real und Truzenen hatten im Bereich Jrotos, des vierten Planeten von Assosso, ihre Flotten aufgezogen. Beide belauerten sich, und ein winziger Anlass konnte genügen, um den militärischen Konflikt ausbrechen zu lassen. Die Kräfte waren weitgehend ausgeglichen, und im Rahmen der strategischen Vorbereitungen veränderten viele der Schlachtschiffe ihre Positionen.

Die Oberkommandierenden der Flotten waren gezwungen, ihre Taktik fortlaufend zu korrigieren und auf die des Gegners einzustellen. Truzenen und Yac-Real glichen Boxern, die mit schlagbereiten Fäusten umeinander tänzelten, fintierten und sich noch nicht dazu entschließen konnten, den ersten Angriff zu wagen. Hinter den Kulissen versuchten friedensbereite Politiker beider Völker, in letzter Minute doch eine Einigung herbeizuführen. Jeder beanspruchte den

wandernden Planeten und die darin eingebetteten Elemente für sich, und keiner wollte nachgeben. Über die öffentlichen Medien wurden die widersprüchlichsten Meldungen verbreitet, doch ihr hintergründiger Tenor wies eindeutig auf Krieg hin.

In dieser Situation schickte das Oberkommando der Yac-Real einen Verhandlungsführer nach Assosso-3. Er sollte für den Kriegsfall Vereinbarungen treffen, die Gefangene, Verwundete und Vor allem Versprengte im Weltraum betraf. Da auch die Truzenen der Ansicht waren, dass alle rücksichtsvoll behandelt werden sollten, die nicht mehr in der Lage waren, an den Kampfhandlungen teilzunehmen, erklärten sie sich bereit, den Boten zu empfangen. Der Yac-Real wurde aus Sicherheitsgründen im Orbit von Assosso-3 von einem Truzenen übernommen und landete mit diesem auf dem zentralen Militärstützpunkt. Von dort aus wurde er mit einer Eskorte aus zwölf Kampfgleitern in die Hauptstadt gebracht.

Begleitet wurde der Convoy von Robotkameras der Fernsehgesellschaften. Sie waren auch dabei, als er seinem Gegenpart, dem truzenischen Verhandlungsführer Traggt, begegnete. Hunderte von Neugierigen liefen auf dem Platz vor dem Regierungsgebäude zusammen, und kaum weniger Sicherheitsbeamte umgaben das Echsenwesen und den Beauftragten der Truzenen. Nachdem sich die beiden aus vorsichtiger Entfernung von mehreren Metern begrüßt hatten, lud Traggt den Yac-Real ins Regierungsgebäude ein, um dort ungestört mit ihm reden zu können.

»Tod und Verderben für alle Truzenen!« rief das Echsenwesen auf einmal, holte unter seiner Kleidung ein kleines Glasgefäß hervor und schleuderte es einigen Truzenen vor die Füße. Es zersplitterte, und eine farblose Flüssigkeit breitete sich auf dem Boden aus. Sie verflog rasch. Die Truzenen standen wir erstarrt. »Was ist das?« fragte Traggt entsetzt. »Viren!« antwortete der Yac-Real triumphierend. »KET-4-RAS-Viren. Sie werden sich blitzartig über den ganzen Planeten verbreiten. Sie werden Krankheiten auslösen, und sie werden es euch unmöglich machen, uns anzugreifen, weil ihr niemanden mehr habt, der gegen uns in den Krieg ziehen kann!«

Die erwähnten Krankheitskeime waren bei den Truzenen überaus gefürchtet. Damit infizierte Truzenen erkrankten schwer an Atemwegsentszündungen. Die letzte Epidemie, die durch KET-4-RAS-Viren hervorgerufen worden war, lag erst sieben Jahre zurück. Damals hatten 15,5 Prozent der von den Krankheitskeimen Befallenen nicht überlebt. Eine ähnlich hohe Quote war auch jetzt zu befürchten. Als die Truzenen ihren ersten Schrecken überwunden hatten, rannten die meisten von ihnen davon, in der Hoffnung, sich noch nicht infiziert zu haben. Einige aber stürzten sich voller Wut

und Hass auf den Yac-Real. Sicherheitsbeamte versuchten, ihn zu retten, doch es gelang ihnen nicht. Als sie ihn erreichten, war er bereits tot. Einer der Truzenen trat ohne Anzeichen von Furcht oder Unruhe zur Seite und ging in das Regierungsgebäude. Er war noch nicht weit gekommen, als ihm ein anderer Truzene den Weg versperrte. »Was hast du getan, Sha Bassa!« fuhr er ihn an. »Gabrel Gurh!« Diese Worte klangen wie ein Schrei des Entsetzens. »Wieso du? Wieso nicht Jorim Azao?« Sha Bassa wusste, dass sich die Nachricht von der Tat des Yac-Real blitzschnell über den ganzen Planeten und das Sonnensystem verbreiten würde. Der Krieg war nun nicht mehr zu vermeiden. Genau das hatte er erreichen wollen. Seine Aktion war der Ausgangspunkt für die Falle, in der sich Jorim Azao fangen sollte. Er hatte fest damit gerechnet, dass das Familienoberhaupt in einem so schwierigen Fall erscheinen würde, nicht aber jener Gestalter, der sich als sein Ziehvater verstand. »Es wird Hunderttausende von Toten geben«, klagte Gabrel Gurh. »Und das alles nur, weil du mit Jorim Azao nicht einverstanden bist, dich an ihm rächen willst?« »Jorim Azao muss für das bezahlen, was er mir angetan hat«, antwortete Sha Bassa durch den Mund des Truzenen, den er in dem Tumult um das Echsenwesen übernommen hatte.

»Mir graut vor dir«, stöhnte Gabrel Gurh. Er war so aufgewühlt, dass er kaum sprechen konnte. »Du bist kein Gestalter. Du bist ein Monster! Der Name Sha Bassa ist noch viel zu gut für dich.« »Was regst du dich auf?« lachte der immer noch jugendliche Gestalter. »Es geht doch nur um ein paar Organische. Sie kommen und sie gehen. Früher oder später. Was spielt das für eine Rolle?« »Du begreifst überhaupt nichts«, zürnte sein Ziehvater mit versagender Stimme. Nachdem er einige Male tief durchgeatmet hatte, schleuderte er ihm entgegen: »Ich habe nicht übertrieben. Du bist ein Monster! Im Namen der Vergessenen: Ich verfluche dich. Du bist der Schatten über den Sternen. Ein Wesen wie du kann nur Shabazza heißen!«

Andere Truzenen kamen heran. Sha Bassa fühlte sich in die Enge gedrängt. Seine Falle hatte sich als Fehlschlag erwiesen. Jetzt würde Gabrel Gurh zur Familie zurückkehren und dort offenbaren, was geschehen war. Das konnte er nicht zulassen. Noch einmal konnte er die Familie nicht täuschen, und einen weiteren offenen Konflikt mit ihr würde er nicht unbeschadet überstehen. Ihm blieb also gar keine andere Wahl. Er nutzte das, was er in an den Jahren gelernt hatte. Er griff Gabrel Gurh mit geballten psionischen Kräften an und lähmte ihn, so dass er sich nicht aus dem Körper des Truzenen zurückziehen und in den Kreis der Familie fliehen konnte.

Nein! schrie die mentale Stimme seines Ziehvaters in ihm. Tu es nicht!. Es gab kein Zurück für Shabazza. Er vollendete, was er begonnen hatte. Er erstickte das Leben Gabrel Gurhs und mit ihm das Leben des Truzenen, der Wirt für ihn gewesen war. Er vernahm Geschrei um sich herum erfasste am Rande, dass der Krieg ausgebrochen war und die Weltraumschlacht begonnen hatte. Doch er vergegenwärtigte sich, dass seine Rache an Jorim Azao gescheitert war. Unter den gegebenen Umständen gab es nur einen einzigen Platz im ganzen Universum, an den er sich zurückziehen konnte.

Die Familie! Sie bot ihm jene Geborgenheit, die er benötigte. Zugleich stellte sie die größte Gefahr für ihn dar. Shabazza verließ den Truzenen und kapselte sich gleich darauf ein, um seine Gedanken vor der Familie zu verbergen. Er zitterte innerlich. Unter gar keinen Umständen durften Jorim Azao und die Familie erfahren, was geschehen war. Jetzt zahlte sich sein langes Training aus. In meisterlicher Manier hatte er den Astroidenschwarm verlassen, um in Krivor aktiv zu werden. Niemand hatte seine Abwesenheit bemerkt, und keiner wusste, dass er dort gewesen war, wo Gabrel Gurh sein Leben verloren hatte.

Nachdem er sich gefangen und seine Emotionen unterdrückt hatte, wandte er sich an den langweiligen Harak Ortzan und danach an den nüchternen und stets ausgeglichenen Drassas Ogun, um einige unverbindliche Gedanken mit ihnen zu wechseln. Harak Ortzan war engstirnig, kleinmütig und nicht besonders intelligent, aber er hatte ein exzellentes Gedächtnis, und er würde sich auch noch nach Jahrzehnten daran erinnern, dass er zu einem Zeitpunkt mit ihm gesprochen hatte, als Gabrel Gurh weit von ihnen entfernt möglicherweise - in den Kriegswirren um Krivor getötet worden war. Shabazza konnte hoffen, dass seine Tat unentdeckt blieb.

7.

Wer frei sein will, der darf sich nur von seiner Vernunft, nicht aber von seinen Leidenschaften leiten lassen. Je mehr wir die Leidenschaften beherrschen, desto größer die Freiheit. Freiheit aber bedeutet Verantwortlichkeit. Das ist der Grund dafür, dass sich die meisten vor ihr fürchten.

Bolas Garn, Weiser von Phar

*In ferner Vergangenheit:.

Bei einem seiner vielen Streifzüge zu

den Organischen besuchte Shabazza, wie er sich nun selbst - geradezu aus Trotz - nannte, während er für die Familie Sha Bassa blieb, eine kleine tropische Welt. Pilze bestimmten die Vegetation. Sie hatten nahezu neunzig Prozent der Landmassen erobert, so dass für andere Pflanzen kaum noch Platz blieb. Sha Bassa manifestierte sich in einem Sammler, einem insektoiden Wesen, das von den Sterigmen, den Sporenträgern, der Pilze lebte.

Sha Bassa übernahm ihn, während er im strömenden Regen Schutz unter dem Dach eines Pilzes suchte. Unbehaglich blickte der Sammler in die Landschaft hinaus, die von Pilzdomen geprägt war. Die Fruchtkörper der Pilze bildeten zumeist runde oder ovale, kegelartige Ansammlungen, bei denen die äußeren Pflanzen am niedrigsten waren, während die Pflanzen nach innen hin immer größer wurden. Die spitzgebuckelten Dächer überlappten einander. Das hatte zur Folge, dass das Regenwasser von oben in Kaskaden herunterschoss und außen abfließen konnte, während es im Inneren des Kegels trocken blieb. Sha Bassa begutachtete den Sammler kurz, stellte fest, dass er nur über bescheidene geistige Möglichkeiten verfügte, und wollte sich schon enttäuscht auf erneute Wanderschaft begeben, als ihn ein Blitz zu treffen schien.

Mit einemmal war das Gefühl wieder da, beobachtet zu werden. Eise Kristalle schienen über seinen Rücken zu rieseln. Wie schon so oft zuvor spürte er, dass jemand in der Nähe war und eine Verbindung zu ihm suchte. Das Gefühl war so stark und anhaltend, dass er sich nicht zurückziehen konnte. Erschrocken kroch er tiefer unter den Pilz, und dann sah er den anderen. Es war ein sehr ästhetisch wirkender Roboter. Seine humanoide Gestalt war deutlich größer als zwei Meter. Er trug keinerlei Kleidung. Seine Oberfläche schien aus einem exotischen Metall zu bestehen. Auf Sha Bassa wirkte er wie das vollkommene Werk eines begnadeten Künstlers.

»Wer bist du?« fragte er. Die Laute kamen schrill und zwitschernd aus einer Chitinfalte in seinem Nacken hervor. Wer bist du? fügte er mental hinzu. Cairol der Zweite, antwortete der Roboter. Ich bin ein direkter Beauftragter Torr Samahos. Du bist ein Gestalter, der den Sammler übernommen hat und ihn als Wirt benutzt. Woher weißt du das? Sha Bassa fühlte sich nicht wohl. Die Nähe des eigenartigen Roboters erfüllte ihn mit Unbehagen. Wer ist Torr Samaho? Woher kennst du den Ausdruck Gestalter?

Cairol ging nicht auf diese Fragen ein. Ich beobachte dich schon lange, eröffnete er ihm. Das weiß ich, gab Sha Bassa gereizt zurück. Ich habe es mehr als einmal gespürt. Warum zeigst du dich erst jetzt? Ich möchte dir ein Angebot unterbreiten. Wie kommst du darauf, dass ich daran interessiert sein könnte? Sha Bassa zog sich von Cairol zurück, nahm innerlich immer mehr Abstand von dem Roboter. Er fühlte sich von ihm bedroht, zumal er fühlte, dass er mit ihm nicht so ohne weiteres verfahren konnte wie mit den Organischen.

Der Regen trommelte nach wie vor auf die Dächer der Pilze und schoss laut rauschend von Absatz zu Absatz, um sich irgendwo unten am Grund zu gurgelnden Bächen zusammenzufinden. Torr Samaho brauchte jemanden, der gegen die Koalition Thoregon arbeitet, fuhr der Roboter fort. Er trat einige Schritte näher, blickte zu dem Gestalter hoch, wozu er den Kopf in den Nacken legen musste, und er hob die Arme ein wenig an, als wollte er seine Worte beschwörend unterstreichen. Die Koalition Thoregon ist auf einem Irrweg. Man kann und darf nicht überall Frieden stiften. Kämpferische Auseinandersetzungen sind naturgewollt. Sie dienen der Klärung und der inneren Bestimmung. Sie sind wie ein reinigendes Gewitter. Sicherlich hast auch du bei deinen Streifzügen schon oft eine drückende Schwüle erlebt, die alles Leben zu ersticken drohte, bis sie dann von einem Gewitter vertrieben wurde. Erinnerst du dich an die klare, saubere Luft danach, die dich frei atmen ließ? Überall, wo es Kriege gegeben hat, sind später blühende Kulturen entstanden. Deshalb glauben wir nicht an die lauter Absichten von Thoregon. Torr Samaho möchte herausfinden, welche Absichten die Koalition nur vorgibt und welche sie tatsächlich verfolgt. Und dazu hat er dich ausgewählt. Du sollst sein Agent sein.

Sha Bassa blickte durch seine Facettenaugen auf den Roboter hinab und ließ diese Gedanken auf sich wirken. Torr Samaho wird dich reichlich dafür belohnen. Er bietet dir die Möglichkeit der grenzenlosen Freiheit. Wenn du in seine Dienste trittst, wirst du vollkommen ungebunden vom Astroidenschwarm deiner Familie sein. Und darüber hinaus wird Torr Samaho dir die Unsterblichkeit verleihen.

Davon war Sha Bassa keineswegs beeindruckt. Schon jetzt hatte er sich durch eigene Kraft weitgehend unabhängig von der Familie gemacht, und seine Lebenserwartung betrug etwa 15.000 Jahre. Vielleicht etwas weniger, möglicherweise etwas mehr. Angesichts eines, solch langen Lebens hatte er das Empfinden, ohnehin unsterblich zu sein, und so ließ ihn das Angebot Cairols kalt. Ihm war zudem klar, dass er die letzte Verbindung zur

Familie durchtrennen würde, wenn er das Angebot annahm. Damit würde er sich alle Gestalter zu Feinden machen. Und nicht nur das: Zurzeit befand er sich in einer gewissen Abhängigkeit von der Familie. In ihren Schutz konnte er sich jederzeit zurückziehen, und solange sie nicht wusste, wie sehr er gegen Moral und Gesetz verstoßen hatte, stellte sie keine Gefahr für ihn da. Sollte er die Abhängigkeit von der Familie gegen eine von Torr Samaho eintauschen?

Nein! erwiderte er. Du lehnst ab? Das Angebot interessiert mich nicht! bestätigte Sha Bassa. Plötzlich schlug etwas zu ihm über, und er konnte sich nicht mehr bewegen. Zugleich schien ihm der Rückweg zur Familie versperrt zu sein. Der Gestalter lehnte sich gegen die Kräfte auf, die auf ihn einwirkten, und es gelang ihm, sein Gewicht zu verlagern. Dadurch geriet er ins Rutschen. Sha Bassa glitt auf dem Dach des Pilzes entlang zu seinem Rand hin, stürzte in die Tiefe, überschlug sich mehrmals und prallte gegen Cairol. Im gleichen Moment versuchte Sha Bassa, auf den Roboter überzuwechseln und Besitz von ihm zu ergreifen. Das Material des Roboters schien eine organische Komponente zu enthalten. Mit aller Kraft warf er sich ihr entgegen, um sie psionisch an sich zu reißen.

Cairol wehrte sich, und er schleuderte dem Gestalter Kräfte entgegen, die ihn erschreckten. Zwei Mächte prallten gegeneinander, die ihre Stärken und ihre Schwächen hatten, und beide waren bemüht, die Schwachpunkte des Gegners zu nutzen und den Stärken auszuweichen, während sie die eigenen Vorteile energisch in die Waagschale warfen. Angesichts der auf ihn eindringenden Gewalten konnte Cairol sich nicht mehr auf den Beinen halten; er stürzte zusammen mit dem insektoiden Sammler zu Boden. Sha Bassa umklammerte ihn mit acht Chitinarmen, aber der Roboter wehrte sich nicht, sondern konzentrierte sich ganz auf seine mentalen Kräfte.

Der Regen rauschte über die Dächer hinweg und bildete lärmende Kaskaden, während Cairol und Sha Bassa lautlos miteinander kämpften, alle Reserven mobilisierten und kleinste Lücken in der Verteidigung des anderen nutzten, um sofort vorzustoßen. Eine Zeitlang schien es, als sei Sha Bassa seinem rätselhaften Gegner gewachsen, doch dann brach der Gestalter ganz plötzlich zusammen, als sei ein Damm gebrochen, so dass sich die Wassermassen mit einem gewaltigen Schwall über die Bruchstelle hinweg ins Tal schieben konnten. Cairol unterwarf sich Sha Bassas Geist mit Mitteln, die dieser nicht verstehen konnte. Mit suggestiver Kraft entriß er ihm alle Kenntnisse, die er über Thoregon und die Gestalter besaß.

Danach stieß er Sha Bassa von sich, wobei der Roboter solche Kraft entfaltete, dass der Körper des Sammlers meterweit unter die Dächer der Pilze hinwegflog und in tiefem Schlamm landete. Der jugendliche Gestalter brauchte Minuten, um sich zu erholen und aus dem Morast zu befreien. Als er danach auf trockenen Boden kroch, blickte er sich vergeblich nach dem Roboter um. Cairol war verschwunden.

Zutiefst schockiert flüchtete Sha Bassa in den Schoß seiner Familie. Aufgrund seines langen Trainings gelang es ihm, sich abzukapseln, so dass kein einziger seiner Gedanken zu den anderen durchkam. Niemand fragte ihn. Niemand belästigte ihn. Es war nicht ungewöhnlich, dass man in der Familie nicht ständig miteinander kommunizierte. Im Gegenteil. Man war gewohnt, jahrelang zu schweigen. Nur dadurch war es Sha Bassa möglich gewesen, immer wieder mal heimlich zu verschwinden. Jetzt nutzte er diesen Vorteil, um mit sich allein zu sein, das Erlebnis mit Cairol zu verarbeiten und seinen Schock zu überwinden.

Nachdem er die Dunklen Magister und die Schwarzen Schatten besiegt hatte, war er davon überzeugt gewesen, dass es nun niemanden mehr gab, der ihn ernsthaft gefährden konnte. Jetzt musste er begreifen, dass er sich geirrt hatte.

Ein Roboter hatte sich als stärker erwiesen. Er brauchte Jahre, um mit dieser Erkenntnis fertig zu werden und sein schwer angeschlagenes Selbstbewusstsein wiederzufinden. Sha Bassa nahm sich vor, die Familie in den kommenden Jahren nur höchst selten einmal zu verlassen und dann ganz besonders vorsichtig zu sein. Sobald er Cairol auch nur in seiner Nähe spürte, wollte er sofort in den Asteroidenschwarm zurückkehren, um nicht noch einmal von ihm malträtiert und ausgefragt zu werden.

Die Gestalter mit den anderen Piloten der Virtuellen Flotte bekannt zu machen stellte kein Problem dar. Jorim Azao und Drassas Ogun wechselten von Alaska Saedelaere und Toricelly auf andere Piloten und leisteten auf diese Weise eine besonders schnelle Überzeugungsarbeit. Mühelos übermittelten sie ihr Wissen auf die Piloten, so dass es keine langen Diskussionen und Fragestunden gab. Schon drei Tage nach ihrer Ankunft auf Duxic starteten die VIRTUA/18 und die VIRTUA/1 wieder, um zu dem Asteroidenschwarm der Gestalter zu fliegen. Die anderen Virtuellen Raumschiffe schlossen sich ihnen an.

Alle achtzehn Raumer strebten in das Randgebiet von Karakhom, wohin sich der Asteroidenschwarm mittlerweile begeben hatte. Mit gerade 25 Prozent Lichtgeschwindigkeit trieb der Schwarm durch das Weltall. Alaska Saedelaere konnte eine gewisse Aufregung nicht verbergen, als er ihn im Holo sah, das Vaiyatha für ihn aufbaute. Sie hatten die Gestalter gefunden und damit eine schier unmöglich erscheinende Aufgabe gelöst. Nun galt es, die K-Faktoren auf die verschiedenen Virtuellen Raumschiffe zu verteilen.

In ferner Vergangenheit:

Zehn Jahre nach ihrem ersten Treffen mit dem Helioten versammelten sich sämtliche Gestalter auf dem Planeten Rumbiak-Awy, der nahe dem Zentrum von Karakhom lag. Wiederum bedienten sie sich der bärenartigen Wesen, um ebenso bequem wie schnell zum Pilz dom zu kommen. Nachdem sie dort eingetroffen waren, brauchten sie nicht mehr lange zu warten, bis der Heliote erschien. Als silbern leuchtende Energiekugel glitt er durch die Wandung des Pilzdoms heraus und wandte sich sogleich an sie, um sie zu begrüßen.

Jorim Azao erklärte die Bereitschaft der Gestalter, für die Koalition Thoregon zu arbeiten, und der Heliote nahm sie offiziell und mit bewegenden Gedanken in Thoregons Dienste auf. Die Gestalter wurden zum ersten Thoregon-Volk. Jorim Azao wurde gleich darauf zum Ersten Boten von Thoregon ernannt. Shabazza verfolgte das Geschehen, und er nahm sich vor, die Familie in den nächsten Jahren nicht zu verlassen, um möglichst viel Abstand zu Cairol zu gewinnen. Während er den Helioten beobachtete und seine Gedanken in sich aufnahm, wurde ihm klar, dass er die Begegnung mit dem Roboter noch immer nicht ganz verkraftet hatte. Der Gestalter hoffte, dass er Cairol den Zweiten niemals wiedersehen würde. Doch kaum war er in den Asteroidenschwarm zurückgekehrt, als er plötzlich eine fremde Macht verspürte, die nach seinem Geist und nach seinem Asteroidenkörper griff ...

Alaska Saedelaere wandte sich gedanklich an Jorim Azao, und es dauerte nicht lange, bis er dessen Gedanken in sich fühlte. Es war, als ob neben der Haut noch eine weitere Persönlichkeit in ihm wohnte. »Die Frage ist jetzt, welche der 319 Asteroiden die Virtuellen Schiffe übernehmen sollen«, sagte er. »Da es nur achtzehn Raumer sind, benötigen wir auch nur achtzehn K-Faktoren.« 319? erwiderte der Erste Bote von Thoregon. Wie kommst du darauf?

»Ist die Zahl nicht richtig?« Der Terraner wandte sich an Vaiyatha, die neben ihm stand. »Ich habe die einzelnen Asteroiden nicht gezählt, aber mein Bordcomputer hat es getan.« »Und der ist auf 319 gekommen«, bestätigte die schöne Materialisation des Computers. Alaska Saedelaere dachte sich nichts dabei, als er diese Feststellung traf, doch er spürte, wie sehr Jorim Azao erschrak und dass der Gestalter bis ins Innerste seines Wesens erschüttert wurde.

Er versuchte, in die Gedankenwelt des Gestalters einzudringen, und Jorim Azao gestattete es ihm. So erfuhr der Terraner, dass die Asteroidenkörper kein Sehvermögen hatten, sondern nur ein hochentwickeltes Gespür füreinander, vermittelt durch das gemeinsame Feld. Seit vielen Jahren hatte niemand mehr nachgezählt, wie viele Gestalter sich im Schwarm befanden. Man hatte durch tragische und nie völlig geklärte Ereignisse drei Mitglieder der Familie verloren. Das aber war schon Jahrhunderte her, und seitdem war niemand vermisst worden.

Die Gestalter waren langfristig denkende Wesen, und keines von ihnen war auf den Gedanken gekommen, dass sich in den vergangenen Jahrhunderten irgendetwas am Schwarm geändert haben könnte. Jorim Azao hatte als Erster Bote von Thoregon mit vielen anderen Dingen zu tun und hatte seiner Familie nur so viel Aufmerksamkeit geschenkt, wie unbedingt nötig war. Und nun fehlte tatsächlich jemand! Die Gestalter prüften mit ihren besonderen Sinnen den Schwarm und fanden sehr schnell heraus, dass sich der Bordcomputer der VIRTUA/18 nicht geirrt hatte.

Wir können uns nicht erklären, was geschehen ist, teilte der erschütterte und aufgewühlte Jorim Azao mit. Eigentlich ist es unmöglich, dass ein Asteroidenkörper aus dem Schwarm verschwindet, ohne dass wir das bemerken. Irgendjemand müsste mit einer hochentwickelten Technik die Aufmerksamkeit aller anderen Gestalter eingeschláfert haben, um einen Körper unbemerkt entfernen zu können, doch das hätte Spuren hinterlassen. Wir hätten es bemerkt, denn ganz hätte niemand die Erinnerung daran löschen können.

»Tatsache ist, dass es nur 319 sind«, sagte Toricelly polternd. »Daran ist nun nichts mehr zu ändern.« Alaska Saedelaere schwieg. Er wusste, dass es nicht eilig war. Die Gestalter warteten keineswegs nervös darauf, als K-Faktoren übernommen zu werden. Sie kannten keine Ungeduld. Ihre Gedanken machten deutlich, dass sie an eine Entführung oder gar an einen Mord an einem ihrer Familienmitglieder glaubten. Sicherlich würden sie versuchen, das Ungeheuerliche irgendwann aufzuklären.

»Wer ist es, der fehlt?« fragte die Lamaicanerin. »Hoffentlich ist es nicht jemand, der besonders wichtig für euch ist.« Es ist ein recht problematisches Mitglied unserer Familie, versetzte Jorim Azao. Sein Name ist Sha Bassa. Alaska Saedelaere hielt unwillkürlich den Atem an. Er lehnte sich in seinem Sessel zurück und horchte in sich hinein. Sha Bassa! Der Name klang beinahe wie Shabazza!

Konnte es sein, dass der große Unbekannte, der sich Shabazza nannte und der zahlreiche Anschläge gegen die Koalition Thoregon unternommen hatte, ausgerechnet ein Gestalter war? Das würde vieles erklären. Jorim Azao erfasste seine Gedanken und wies sie empört zurück. Ein Gestalter tötet nicht! erregte er sich. Und er unternimmt schon gar keine Anschläge gegen die Koalition Thoregon! Der Terraner wich behutsam weiteren Spekulationen und Diskussionen aus und sorgte dafür, dass die Verladung der K-Faktoren an Bord der Virtuellen Schiffe beginnen konnte. Jorim Azao und siebzehn andere Asteroidenkörper, die das Familienoberhaupt bezeichnet hatte, wurden mit Hilfe von Teleportfeldern der Virtuellen Schiffe erfasst und an Bord gebracht. Sie wurden in die Bassins versetzt.

Als Alaska Saedelaere an die Brüstung der Galerie der VIRTUA/18 trat, sah er im Bassin und in dem darin enthaltenen Mikrokosmos achtzehn miniaturisierte Asteroiden ihre Bahn ziehen. Die Virtuellen Schiffe waren nun komplett. Sie nahmen Fahrt in Richtung DaGlausch auf.

ENDE

Einige weitere Zusammenhänge werden klar: Die Gestalter als erstes Thoregon- Volk lüften einen Teil ihrer Geheimnisse, und Alaska Saedelaere erkennt, wer hinter den verschiedenen Attacken auf die Galaxien der Koalition Thoregon steht. Bedauerlich ist nur, dass er diese Informationen bislang nicht seinen terranischen Freunden zugänglich machen kann...

Um ganz andere Hintergründe geht es im PERRY RHODAN-Band der nächsten Woche, den Horst Hoffmann geschrieben hat. Sein Roman erscheint unter dem Titel:

EIN WEISSER HALUTER